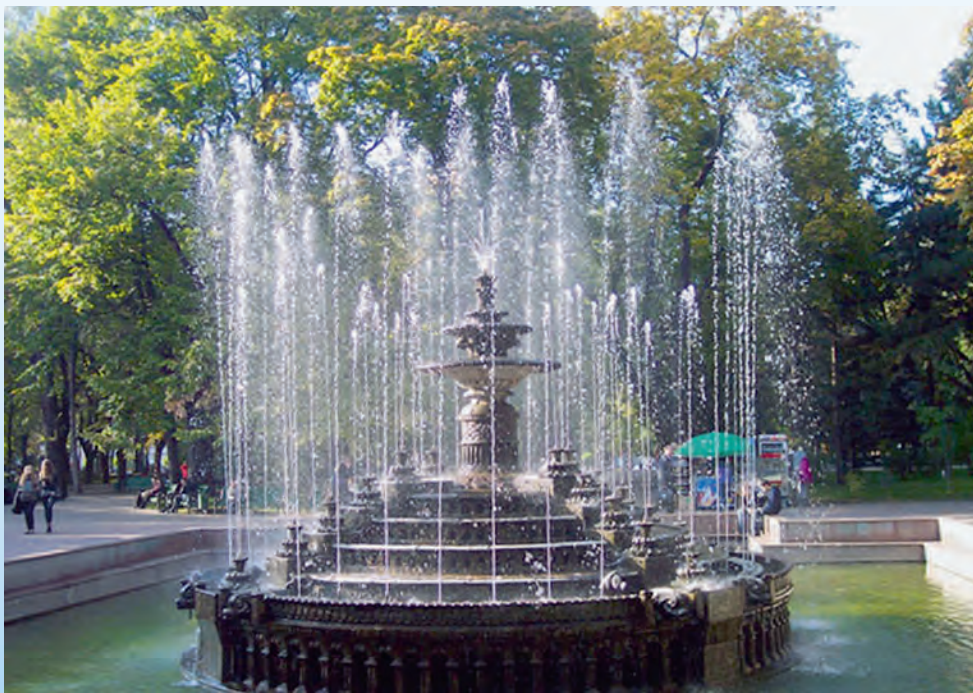




*Wir wünschen allen unseren Leserinnen und Lesern
frohe und gesegnete Weihnachten
und ein gesundes und glückliches Neues Jahr!*



Parkanlage in Kischinew, in der die untergehende Sonne die Wasserstrahlen eines Springbrunnens zum Glänzen brachte. Ein Hoffnungsschimmer für eine bessere Zukunft Moldaus? (s. Bericht S. 6)

Foto: Ingo R. Isert

AUS DEM INHALT:

*Bessarabische Zusammenkunft
in Bad Bevensen*

Seite 11

Ausstellung in Kischinew

Seite 4

Zurück zu den Anfängen in Marienfeld

Seite 15

Ein Aufenthalt in Kischinew

Seite 6

Ukraine – Land der Kontraste

Seite 16



INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

- Zur Delegiertenwahl 3
 Einladung zur vorweihnachtlichen Feier 3

Themenschwerpunkt dieser Ausgabe: Kischinew und Moldau

- Ausstellung in Kischinew 4
 Grußwort zur Ausstellung 6
 Ein Aufenthalt in Kischinew 6-9
 Besuch bei den ev. Gemeinden in Moldau 10

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

- Bessarabische Zusammenkunft in Bad Bevensen 11
 Achtes Flug-4-Treffen 12
 Treffen in Bokel 13

AUS UNSEREN REIHEN

- Ein Bessarabiendeutscher in Rom 13

AUS DEM HEIMATMUSEUM

- Liebe Trudener und Kampenwandler 14
 Dank und Lob für das Heimatmuseum 14

KONTAKTE ZU BESSARABIEN

- Zurück zu den Anfängen in Marienfeld 15
 Ukraine – Land der Kontraste 16
 Abzocke in der Slowakei 17
 Einladung zu Bessarabienreisen 17

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

- Die Nähe des Himmelreichs 18
 Bessarabische Impressionen (III): Eine glückliche Familie – Lena und Sergej Derewentsch 19
 Bibellese 19
 Kurznachrichten 20

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

- Zum Projekt „Verschwundene Umsiedler“ 20

SPENDEN

VOM KIRCHENTAG IN VERDEN

FAMILIENANZEIGEN

PRESSEINFORMATION KULTURREFERENTEN

IMPRESSUM

TERMINE

2010:

- 04.12.10 Adventsfeier im Alexanders-Stift
in Neufürstehütte
 05.12.10 Adventsfeier im Heimathaus
in Stuttgart

2011:

- 16.04.11 Bokel-Treffen (Bisle 0471-38550)
 07.05.11 Treffen Borodino und Tarutino in
Ludwigsburg Pflugfelden
 28.05.11 Hoffnungstaler Treffen in Sindringen



Bessarabien: Unter dem Weihnachtsbaum
Bildarchiv des Heimatmuseums

In eigener Sache

Die Geschäftsstelle Hannover ist erreichbar:
 dienstags und donnerstags von 15.00 bis 18.00 Uhr
 Telfon: 0511/9523930, Fax: 0511/9524558

Die nächste Ausgabe
 des Mitteilungsblattes
 erscheint am 7. Dezember 2010

Redaktionsschluss ist der
 15. Dezember 2010

Delegiertenwahl Ab jetzt wird gewählt

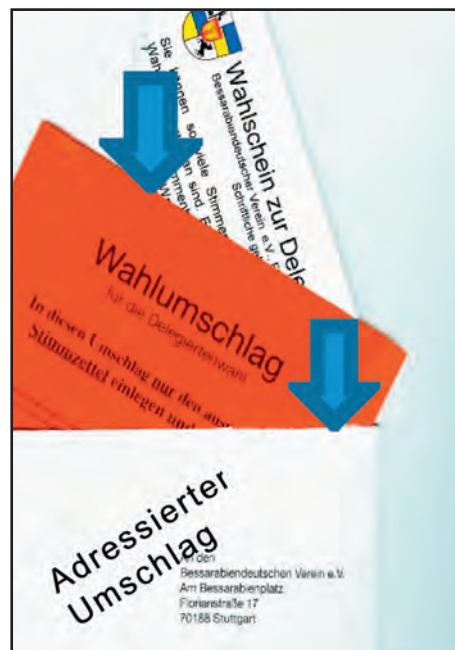


Unsere Mitglieder erhalten in diesen Tagen die Wahlunterlagen für die Delegiertenwahl 2010/2011.

Für die Wahl der 97 Delegierten im ganzen Bundesgebiet haben sich 326 Kandidaten zur Verfügung gestellt, die auf den Wahlscheinen erscheinen werden.

Das ist sehr gut und ermöglicht für die Vertretung aller Mitglieder im Bessarabiendeutschen Verein e.V. eine sehr gute Auswahlmöglichkeit. Wir danken schon heute ganz herzlich für dieses vorbildliche Engagement und freuen uns, dass wir ein so gutes Interesse innerhalb unserer bessarabischen Landsleute feststellen können. Das lässt uns auch schon jetzt auf eine gute Wahlbeteiligung hoffen.

In den Wahlunterlagen ist der Wahlschein mit einem Wahlumschlag (rot) enthalten,



dazu ein voradressierter Briefumschlag an die Geschäftsstelle (Wahlzentrale). Nach der Stimmabgabe auf dem Wahlschein ist dieser in den roten Umschlag zu stecken, zu verschließen und mit dem voradressierten Umschlag abzusenden.

Sobald die Wahlumschläge in Stuttgart eingehen, kommen sie in eine verschlossene Wahlurne und werden dann nach dem 10. Januar 2011 ausgezählt. Sobald uns dann die Ergebnisse vorliegen, werden die Kandidaten direkt unterrichtet und die Wahlergebnisse im Mitteilungsblatt veröffentlicht.

Wir wünschen Ihnen allen eine gute Wahl und freuen uns, wenn wir eine gute Wahlbeteiligung haben, was auch für unsere Kandidaten eine Wertschätzung darstellt.

*Der Vorstand des
Bessarabiendeutschen Vereins e.V.
i.A. Werner Schäfer, Bundesgeschäftsführer*



Ikone im Kirillow-Beloserski-Kloster bei Goritzky, Russland

Einladung zur traditionellen vorweihnachtlichen Feier

**am 2. Adventssonntag, 5. Dezember 2010
im Haus der Bessarabiendeutschen
Florianstr. 17, 70188 Stuttgart**

Beginn 10:00 Uhr – Saalöffnung 9:00 Uhr



Am Vormittag (mit musikalischer Umrahmung)

Einstimmung in den Tag

Andacht (mit Liedern)

Weihnachten heute bei unseren früheren Nachbarn in der Ukraine und in der Republik Moldau

Schlusswort

Ingo Rüdiger Isert

Klaus Hillius

Heinz Fieß und
Erika Schaible-Fieß

Dr. h.c. Edwin Kelm

Nach der Mittagspause am Nachmittag

Aufführung einer Seminararbeit: „Ein Briefwechsel zwischen Bessarabien und Württemberg“

Gemeinsames Singen bei Kaffee, Süßbrot und Gebäck

Ende gegen 16:00 Uhr

Als Nikolausgeschenk erhält jeder Besucher einen Gutschein für ein Buch.

Clara Winger und
Jasmin Ade



**Gottes
Weihnachtswelt
ist voller Boten –
und einige
sind unterwegs
zu dir.**

Albrecht Goes



„Fromme und tüchtige Leute...“ – Die deutschen Siedlungen in Bessarabien

Ausstellung im Moldauischen Nationalmuseum für Archäologie und Geschichte in Chişinău,
Republik Moldau, vom 12. Oktober bis 1. Dezember 2010

Am 12. Oktober 2010 wurde in Chisinau – der früheren Hauptstadt Bessarabiens, heute Hauptstadt der Republik Moldau – eine große Ausstellung über die Geschichte der deutschen Siedlungen in Bessarabien eröffnet. Ausstellungsort ist ein geräumiger Saal im Moldauischen Nationalmuseum für Archäologie und Geschichte. Das repräsentative Museumsgebäude war um 1900 als russisches Knabengymnasium errichtet worden. Die Ausstellung zeigt nicht nur die Geschichte der Deutschen in Bessarabien von der Ansiedlung bis zur Aussiedlung. Sie thematisiert auch ihr Alltags- und Gemeinschaftsleben, ihre Kultur und Mentalität sowie ihr Verhältnis zu den anderen Bevölkerungsgruppen Bessarabiens.

schreiten können. Über jedem Kapitel steht in großen Buchstaben ein historisches Zitat, gleichsam ein Motto, das emotional auf das jeweilige Thema einstimmt.

Gleich eingangs veranschaulicht zum Beispiel ein Stammbaum die engen familiären Verflechtungen der russischen Zarendynastie mit württembergischen und preußischen Königshäusern. Den Wechsel von der russischen zur rumänischen Staatszugehörigkeit illustrieren Fotos von Bessarabiendeutschen in verschiedenen Uniformen. Andere Bildstrecken zeigen die Entwicklung von Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe.

Die Ausstellung sollte keine antiquarische oder nostalgische Darstellung einer toten

bietet übrigens auch Bezüge zur aktuellen Diskussion über Migration und historische Erfahrungen zum Zusammenleben verschiedener Volksgruppen.

Die kräftigen Farben der Banner bilden zugleich eine Art visuelles Leitsystem: So sind die Voraussetzungen und Anfänge im russischen Zarenreich russisch-grün grundiert, das vitale Leben im Dorf – Kirche, Schulwesen, Landwirtschaft, Gewerbe, Gemeinschaftsleben – ist in Rottönen gehalten. Motive wie das Verhältnis zu den anderen Volksgruppen oder die unterschiedlichen Staatszugehörigkeiten und Obrigkeiten sind in Blau dargestellt, die Zeitgeschichte (Zwischenkriegszeit und Umsiedlung) in neutralem Grau.



v.l.n.r.: Dr. Ute Schmidt, Ingo R. Isert, Prof. Klaus Bochmann, Dr. Berthold Johannes, Prof. Eugen Sava, Dr. Igor Corman, Prof. Gheorge Postica

Anhand von zahlreichen Bildern und Dokumenten, die auf 32 großformatigen farbigen Bannern präsentiert werden, eröffnet sich in dem 300 qm großen Saal ein Rundgang durch die Ausstellung. In den drei Meter hohen und ein Meter breiten Rahmen wird eine fortlaufende Bilderfolge inszeniert, die die Betrachter wie ein aufgeschlagenes Bilderbuch lesend ab-

Vergangenheit sein. Unser Ziel war vielmehr, das Leben der Deutschen in Bessarabien in seinen vielfältigen Facetten zu vergegenwärtigen. Ihre 125-jährige Siedlungsperiode wird daher nicht schwarz-weiß, sondern *farbig* dargestellt – als eine Geschichte, die immer wieder durch historische Einschnitte und dramatische Umbrüche geprägt war. Diese Geschichte

Ein Schlaglicht – Gelb – fällt auf die 1907 gegründete Gemeinde Alexanderfeld im Kreis Cahul/Moldova. Das Beispiel dokumentiert, wie die Deutschen während des Ersten Weltkrieges zum „Inneren Feind“ erklärt wurden und wie die Enteignung des deutschen Landbesitzes in dieser Gemeinde praktisch durchgeführt wurde. Auf einem weiteren Banner entfaltet sich ein Bilderbogen der Gemeinde, deren heutige Bewohner sich in einem Referendum für die Wiederaufnahme des alten Namens Alexanderfeld entschieden haben.

Großformatige Hintergrundbilder im oberen und unteren Bereich der Banner sollen die Betrachter schon von Weitem ansprechen. Eine Lesezone in Augenhöhe enthält Bilderfolgen sowie erklärende Texte in rumänischer und russischer Sprache.

Am Eingang der Ausstellung befindet sich ein „Info-Block“, der den Besuchern einen ersten Eindruck und Überblick geben soll: Die Karte der deutschen Siedlungen wird eingerahmt vom Aufruf Alexanders I. (1813), mit dem die deutsche Siedlungsperiode in Bessarabien begann, und vom Aufruf zur Umsiedlung im Jahr 1940, der sie abrupt beendete. Interessierte Besucher finden im „Info-Block“ auch eine Zeittafel, Statistiken und weitere Informationen. Eine Power-Point-Präsentati-



Dr. Ute Schmidt im Interview mit Cornelia Rabitz, Deutsche Welle

on zeigt Bildfolgen zu verschiedenen Aspekten des Alltagslebens in den deutschen Dörfern.

Für die Ausstellung konnten aus Zoll- und Transportgründen keine Ausstellungsstücke aus Deutschland eingeführt werden. Der Direktor des Nationalmuseums, Prof. Sava, übernahm es daher freundlicherweise, Dokumente zu deutschen Persönlichkeiten, die in Kischinew eine Rolle gespielt hatten, aus den dortigen Museen und Archiven zu besorgen und in Tischvitrinen auszustellen: z.B. Karl Schmidt, Bürgermeister von Kischinew, der besondere Verdienste um die Stadtentwicklung hatte. Nach dem Judenpogrom von 1903 trug Schmidt wesentlich dazu bei, dass diese Vorgänge aufgeklärt und die Verantwortlichen für Terror und Mord vor Gericht gestellt wurden. A. Ostermann war ein renommierter Naturforscher und Begründer des Ethnographischen Museums in Kischinew. Er verfasste u.a. eine Schrift über „Die Vögel Bessarabiens“.

Die Initiative zu der Ausstellung in Chisinau ging vom Direktor des Nationalmuseums, Prof. Dr. Eugen Sava, aus. Der renommierte Archäologe machte Ende 2008, angeregt durch das Buch „Bessarabien – Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“ von Dr. Ute Schmidt, den Vorschlag, in Kooperation mit der Autorin eine Ausstellung zum Thema „Deutsche Siedlungen in Bessarabien“ zu veranstalten. Diese Periode war in der sowjetischen Geschichtsschreibung vollständig ausgeblendet. In der öffentlichen Wahrnehmung im heutigen Bessarabien ist sie weitgehend vergessen; sie findet aber neuerdings wachsendes Interesse.

Dank der finanziellen Förderung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie der Unterstützung durch den deutschen Botschafter Nikolaus Graf Lambsdorff konnte das

Ausstellungsprojekt im Jahr 2010 realisiert werden. Als Veranstalter fungiert das Moldova-Institut Leipzig. Kooperationspartner sind die deutschen Botschaften in der Republik Moldau und in der Ukraine, der Bessarabiendeutsche Verein e.V., die Freie Universität Berlin, das Deutsch-Moldauische Forum, die Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, die auch Mittel für ein Podiumsgespräch zum Thema „Migration und Multiethnizität“ gewährte, sowie die Autorin Dr. Ute Schmidt, die für die Gesamtkonzeption verantwortlich ist. Für die Gestaltung zeichnet Prof. Ulrich Baehr.

Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert. Nach zwei weiteren Stationen in Moldova soll die Ausstellung im Sommer 2011 in Odessa gezeigt werden. Danach soll sie in einer deutsch-englischen Version in Berlin, Bonn, Stuttgart und Leipzig und im Sommer 2012 in den USA zu sehen sein.



Eröffnungsrede Prof. Eugen Sava, hinter ihm stehend Dr. Berthold Johannes, Dr. Igor Corman, Prof. Gheorge Postica

Bei der Ausstellungseröffnung sprach der Direktor des Nationalmuseums, Prof. Dr. Eugen Sava, einleitende Worte zur Entstehung des Ausstellungsprojekts. Der deutsche Botschafter in der Republik Moldau, Dr. Berthold Johannes, hob in seiner Rede die Bedeutung einer lebendigen Mehrsprachigkeit in Bessarabien damals und heute hervor. Er erinnerte daran, dass nicht nur das deutsche, sondern auch das jüdische Leben in Bessarabien durch die Politik NS-Deutschlands und seiner Verbündeten abgebrochen worden sei. Prof. Dr. Gheorge Postică, stellvertretender Kultusminister der Republik Moldau und Dr. Igor Corman,

ehemals moldauischer Botschafter in Deutschland, derzeit Vorsitzender des Deutsch-Moldauischen Forums, betonten, dass die deutschen Siedler zur sozioökonomischen und kulturellen Entwicklung Bessarabiens wesentlich beigetragen hätten und dass die moldauische Regierung weitere Aktivitäten zur Verfestigung der deutsch-moldauischen Beziehungen unterstützen werde. Ingo R. Isert, Vorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins, hielt eine sehr persönliche Ansprache, in der er vor allem die guten Kontakte zwischen Moldauern und Bessarabiendeutschen auf der persönlichen und der politischen Ebene beschrieb. Prof. Dr. Klaus Bochmann, Vorsitzender des Moldova-Instituts, zeigte sich darüber erfreut, dass die Ausstellung an einem solch zentralen Ort wie dem Moldauischen Nationalmuseum und im Beisein von Repräsentanten der moldauischen Regierung eröffnet werden konnte. Dr. Ute Schmidt stellte die inhaltliche und gestalterische Konzeption der Ausstellung vor.

Zum Ausklang gab es einen kleinen Empfang, zu dem die Deutsche Botschaft eingeladen hatte. In den anschließenden Gesprächen wurde deutlich, dass die Ausstellung auf viele Besucher anregend gewirkt hat. Für uns ergaben sich viele

Anknüpfungspunkte zur Fortsetzung und Intensivierung der Zusammenarbeit mit moldauischen Historikern, Archivaren und Museumsfachleuten. Es zeichnet sich ab, dass daraus weitere Kooperationen und Folgeprojekte entstehen können.

Berichte zur Ausstellung sind im Internet abrufbar unter folgenden Links:

<http://www.chisinau.diplo.de>
= Deutsche Botschaft Chisinau, Startseite, Ausstellungseröffnung „Fromme und tüchtige Leute“, 12.10.2010
<http://www.dw-world.de/dw/article/0,,6138367,00.html>
= Deutsche Welle, Artikel von Cornelia Rabitz, Bessarabien-Deutsche und ihre Geschichte, sowie Deutsche Welle, Kultursendung (Hörstück von Cornelia Rabitz):
Bessarabien-Deutsche.mp3.zip

Dr. Ute Schmidt
Fotos: Baehr, Sava

Grüßwort zur Eröffnung der Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute ...“ Die deutschen Siedlungen in Bessarabien 1813–1940

in Kischinew am 12. Oktober 2010

Ihre Exzellenz, Herr Botschafter
Dr. Johannes,
sehr geehrter Herr Prof. Sava,
sehr geehrter Herr Prof. Bochmann,
werte Gäste!

Die heutige Ausstellung ist ein weiterer Schritt zum gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen und damit ein Meilenstein auf dem – leider – langen Weg zu einer gemeinsamen Zukunft.

Als Bessarabiendeutscher und in Anbetracht der Eröffnung der Ausstellung über deutsche Siedlungen in Bessarabien werde ich mein Grüßwort mehr nach persönlich erlebten Aspekten ausrichten, und zwar auf die zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen Moldauer und Bessarabiendeutschen.

Begonnen haben die gegenseitigen fruchtbaren Kontakte ab 1990 mit den Reisen von inzwischen vielen Tausenden Bessarabiendeutschen in ihre frühere Heimat. In den Dörfern kam es zu direkten Begegnungen von früheren deutschen Bewohnern mit den heute dort lebenden Menschen. War die Annäherung anfänglich unsicher und zögerlich, so entwickelte sich doch bald eine unerwartete Herzlichkeit und Gastfreundschaft, von denen die Bessarabiendeutschen nach ihrer Rückkehr in Deutschland immer wieder erzählten.

Was auf der Ebene der einzelnen Menschen bereits praktiziert wurde, vollzog sich alsbald auch auf politischer Ebene. Anfang der 1990er Jahre lud der Deutsche Bundestag eine Delegation von etwa 20 Parlamentsabgeordneten der Republik Moldau ein. Auf die Frage, was ihre erste Station sein soll, kam die Antwort: die Bessarabiendeutschen in Stuttgart!

Wir empfangen die Abgeordneten des moldauischen Parlaments und wurden von dem Delegationsleiter begrüßt mit den Worten: „Liebe Brüder und Schwestern!“ – Wir waren überwältigt.

Am Abend beim Essen wurde viel diskutiert über die Vergangenheit, aber auch, wie die Zukunft wohl sein wird. Plötzlich meldete sich ein moldauischer Parlamentarier zu Wort: „Wir wissen, welche Eigenschaften die Deutschen nach Bessarabien mitbrachten: Sie waren arbeitsam, ordnungsliebend usw. Aber welche Eigenschaften haben die Deutschen mitgenommen, als sie 1940 Bessarabien verließen?“ In der großen Runde war es schweigsam geworden. Sein Blick glitt über einzelne Personen und blieb bei mir hängen. „Was meinen Sie?“ Ohne nachzudenken antwortete ich: „Die Gastfreundschaft!“ – „Wirklich?“, sagte er, und ich sah, wie seine Augen feucht wurden.

In der Tat: Die Deutschen in Bessarabien lernten von ihren Nachbarvölkern nicht

nur bisher unbekannte Pflanzen wie Paprika, Melonen und Auberginen und deren Zubereitung zu Speisen kennen, sondern auch eine Gastfreundschaft, die zu einem festen Bestandteil ihres Lebens wurde.

Meine Damen und Herren, die Delegierten vom moldauischen Parlament waren die Wegbereiter von weiteren Kontakten. Uns besuchten die Staatspräsidenten Snegur und Woronin und im Mai dieses Jahres Ministerpräsident Vlad Filat. Ausgesprochen freundschaftliche Kontakte bestehen zu dem Botschafter der Republik Moldau in Berlin; das war bis vor Kurzem Dr. Igor Corman und jetzt Aureliu Ciocoi.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss noch einen Vergleich ziehen: Die Republik Moldau sucht den Weg nach Europa. Dazu muss sie über eine Brücke gehen, die von mehreren Pfeilern gestützt wird. Einer dieser Pfeiler will der Bessarabiendeutsche Verein sein.

Die heutige Ausstellung über die deutschen Siedlungen in Bessarabien zeigt, dass es eine gute Vergangenheit gab. Lassen Sie uns gemeinsam an einer guten Zukunft arbeiten!

*Ingo Rüdiger Isert
Bundvorsitzender
Bessarabiendeutscher Verein e.V.*

Ein Aufenthalt in Kischinew

Eine Einladung des Moldova-Instituts in Leipzig führte mich nach Kischinew, um dort am 12. Oktober 2010 an der Eröffnung einer Ausstellung über die Siedlungsgeschichte der Deutschen in

Bessarabien von 1814–1940 teilzunehmen. Es ist schon etwas überraschend, dass diese Geschichte in Bessarabien (wieder) auf Interesse stößt. Die Ausstellung ist beachtenswert und ideen-

reich erarbeitet. Näheres ist im Beitrag von Dr. Ute Schmidt zu lesen.

Die Zeit vor und nach der Ausstellungseröffnung nutzte ich, um in Kischinew wieder nach deutschen Spuren Ausschau zu halten und Veränderungen im Stadtbild aufzunehmen.

Da sich das Hotel Jolly Alon in unmittelbarer Nähe zur Deutschen Botschaft und

nur wenige Hundert Meter von dem Moldauischen Nationalmuseum befand, in dem die Ausstellung aufgebaut worden war, bot sich ein kurzer Besuch des prächtigen Museumsgebäudes vor der Ausstellungseröffnung an. Es war das ehemalige Knabengymnasium und unter den Schülern waren mit Sicherheit auch deutsche Jungen. Die Gebäudefront ist unverändert, wie eine uns vorliegende Ansichtskarte aus dem Jahr 1910 beweist, doch die Säule mit Romulus und Remus stand wohl in der zaristischen Zeit nicht vor dem Eingang; sie ist ein Attribut der rumänischen Sympathie zum großen italienischen Bruder.

Nach der feierlichen Eröffnung der Ausstellung war Zeit für Gespräche. Plötzlich steuerte ein Mann auf mich zu. Sein langes Amtskleid wies ihn als Pfarrer aus. „Die Bessarabiendeutschen besuchen ihre Heimatorte, bauen Kirchen, kommen auch



Moldauisches Nationalmuseum für Archäologie und Geschichte



I.R. Isert, Anna und Pfarrer Valentin Dragan, Deutscher Botschafter Dr. Johannes

nach Kischinew, haben aber keine Zeit für den einzigen ev.-luth. Pastor in Bessarabien!“ Ich fragte vorsichtig nach seinem Namen. „Dragan!“ war die Antwort. Da wusste ich Bescheid: „Doch, ich kenne Ihre Familie und habe auch schon einem Gottesdienst in Ihrer Gemeinde beige-wohnt, aber Sie waren damals nicht anwesend.“ Da kam seine Frau in bessarabiendeutscher (!) Tracht hinzu und bestätigte, mich aus dem Jahr 2003 zu kennen.

Ich verabedete, beide am nächsten Tag zu besuchen und fragte, ob – wie vor sieben Jahren – ihr Sohn mich durch Kischinew begleiten könne. Die Familie Dragan war in den 1990er Jahren nach Deutschland ausgewandert und die Kinder besuchten deutsche Schulen. Sie beschloss dann aber, nach Moldau zurückzukehren. Der Sohn Ilja hat Informatik studiert, ist jetzt selbstständiger IT-Fachmann und arbeitet vorwiegend für westliche Firmen. Seit Kurzem ist er mit einer Ukrainerin verheiratet und lebt auch in der Ukraine. Doch ich hatte Glück, denn er wollte gerade während meines Aufenthalts bei seinen Eltern in Kischinew.

Ilja holte mich am Tag nach der Ausstellung im Hotel ab und wir gingen die strada 31 August 1989 entlang, die von prächtigen Bauten gesäumt ist, die das Erdbeben wie auch die Kämpfe um Kischinew überstanden haben. Dann bogen wir in Richtung zum boulevard Stefan cel Mare ab und folgten diesem nach Südosten. Den oberen Teil des Boulevards hatte ich bereits zuvor alleine begangen, vorbei an mehreren Botschaften, an der Universität für Technik bis zur Medizinischen Universität hinauf, und auf dem Rückweg wieder den „Deutschen Lesesaal“ gefunden. Nun ging es also den Boulevard nach Südosten hinunter, vorbei an Restaurants und dem Hotel International, das seit Jah-

ren geschlossen ist. Nur im obersten Stockwerk soll noch die Bar geöffnet sein.

Der Boulevard endet in einem großen Rondell, auf dessen nördlicher Seite das Hotel Cosmos steht, das wohl jeder bessarabiendeutsche Reisende, der in Kischinew übernachtete, kennt. Es ist über all die Jahre unverändert geblieben. Doch an der Bauruine, die seit 20 Jahren ebenfalls unverändert stand, tut sich etwas! Die obersten Stockwerke sind abgetragen und das Gebäude hat einen neuen Aufbau erhalten. Und an der Fassade konnte man mehrere Männer angeseilt hängen sehen, die tatsächlich am Bauwerk arbeiteten.

Gegenüber dem Hotel Cosmos war auf dem Bürgersteig früher der Straßenmarkt. An seiner Stelle fanden wir jetzt ein neues Einkaufszentrum vor, das wir neugierig betraten. Höchstens die halbe Fläche war

mit Verkaufsständen belegt und die nur wenigen Käufer ließen kein Gedränge aufkommen. Hinter dem neuen Einkaufszentrum stießen wir nun auf den um einen Straßenzug verlegten Straßenmarkt, der seinen Charakter beibehalten hat.

Es war nicht mehr weit bis zum Bahnhof der Hauptstadt Kischinew. Ein Gebäude mit ansprechender Fassade aus zaristischer Zeit. Im Kontrast das Innere mit dem Schalterbereich: Viel Glas und Metall geben den „gefühlten“ Eindruck, als wäre im Innern des Bahnhofs die Temperatur noch ein paar Grad niedriger als außen der sonnige, aber recht kühle Oktobertag war. Die mit dicken Pullovern oder Jacken angezogenen Frauen hinter den Schaltern schienen das zu bestätigen.

Die Mittagszeit näherte sich und zügig machten wir uns auf den nicht kurzen Weg zu dem „Arbeitsplatz“ des Ehepaars Dragan. Als wir ankamen, stand Anna Dragan gerade am Eingang, als hätte sie auf uns gewartet. Die Dragan haben vor einigen Jahren in einem Untergeschoss eine Wohnung angemietet, diese inzwischen erworben und davor einen Anbau gesetzt. Im Anbau betreiben sie an den Werktagen ein kleines Restaurant mit einem preiswerten Essen für 2 bis 3 Euro. Das Angebot besteht aus 4 Menüvarianten mit jeweils 3 Gängen. Das Restaurant wird von Berufstätigen und Bewohnern der Umgebung angenommen. Als ich das Restaurant betrat, saßen in einer Ecke 3 Männer in grauer Kleidung. Es waren Gefängnisbeamte. In einer anderen Ecke saßen 2 junge Frauen. In der recht großen Küche arbeiten drei Frauen. Der Essensverkauf geht bis 14 Uhr. Mit dem Restaurantbetrieb werden alle Unkosten abgedeckt und ein Restbetrag bleibt übrig. Und das ist das Außergewöhnliche an diesem Restaurant: Ab 14 Uhr kommen be-



Hotel Cosmos



Eine seit 20 Jahren bestehende Bauruine wird nun doch fertiggestellt



ein neues Einkaufszentrum



Straßenmarkt im Zentrum Kischinews



der Bahnhof in Kischinew

sonders bedürftige Menschen, und diese erhalten ein Freiesse. Anna Dragan führt genau Buch über Ein- und Ausgaben und finanziert mit dem Restbetrag diese Freiesse. Alle, die ein Freiesse erhalten, müssen dies durch Unterschrift täglich bestätigen. Zu der Zeit, als mein Besuch stattfand, waren es 21 Personen. Eine bemerkenswerte Leistung!

Während dies die Domäne von Anna Dragan ist, wirkt Valentin Dragan als Seelsorger der ev.-luth. Gemeinden in der Moldau. Pfarrer Dragan betreut insgesamt 120 Mitglieder in Kischinew, Beltz und Bender. Sonntags wird das Restaurant in ein Gotteshaus umgewandelt und um 10 Uhr ist dann Gottesdienst in Kischinew. In einer Woche fährt er am Freitag nach Beltz und in der nächsten Woche am Sonntag nach Bender. Die Gottesdienste sind wegen den Fahrtzeiten mit dem Auto immer am Nachmittag um 15 Uhr. Für



Anna Dragan am Restauranteingang



Gäste im Restaurant



die Küche

weitere Informationen zu den drei Gemeinden verweise ich auf den Bericht von Pfarrer Frank Schießmann aus Österreich, der zwei Wochen nach mir die Dragan besucht hatte.

Nach dem Mittagessen bei Dragan in ihrem Restaurant setzten Ilja und ich unsere Stadterkundung fort. Nach dem Besuch einer neuen Gedenkstätte an den Zweiten Weltkrieg (für jedes Kriegsjahr steht eine Betonstrebe mit der Jahreszahl versehen und in der Mitte brennt die ewige Flamme, bewacht von zwei Soldaten) folgte der Versuch, mit dem Verein „Hoffnung“ Kontakt aufzunehmen. Wir waren viel zu früh angekommen und standen daher vor verschlossener Tür.

Ich beschloss, zum Hotel zurückzukehren, verabschiedete mich mit großem Dank von Ilja, und nach einer Pause setzte ich meine Erkundung alleine fort, da ich mich in diesem Teil Kischinews auskannte. Ich ging auf den Platz zu, wo einst die evangelische Nikolai-Kirche stand. Ich dachte an den Isert, der im 19. Jahrhundert engen Kontakt zu Probst Faltin in Kischinew hatte und der auch der erste war, der 500 Rubel für einen eisernen Zaun um diese Kirche gestiftet hatte. Ich löste mich von den Erinnerungen und suchte die katholische Kirche auf, die fast Rücken an Rücken zu der evangelischen Nikolai-Kirche stand. Ich betrat die Kirche und hörte ein Orgelspiel. Ohne weiter zu stören, verließ ich leise die katholische Kirche. Vor etlichen Jahren wurde dort noch deutsch gepredigt und es war eine stattliche Zahl an Gottesdienstbesuchern, wie ich damals feststellen konnte. Ein Foto machte ich von der Rückseite dieser Kirche von dem Innenhof einer Schule aus, da die Abendsonne keine Aufnahme von der Vorderseite zuließ. Mehrere Jugendliche, die im Schulhof Fußball spielten, verdeckten ihre Gesichter, und riefen sich erregt etwas zu. Ich verstand nur das Wort „Paparazzo“, und

im Nu standen vier Burschen vor mir. Auf ihren Wortschwall antwortete ich nur: „Foto, Kirche, Sonne“ und zeigte in die Richtung zur Kirche und dann zur Sonne. Die fremde Sprache und wohl auch die Handbewegungen wirkten beruhigend und sie zogen ab.

Danach unternahm ich das Wagnis, ohne Sprachkenntnisse ein Abendessen zu bestellen. Alles ging gut! Inzwischen war es höchste Zeit geworden, sich auf den Rückflug vorzubereiten, der zu nachtschlafender Zeit angesetzt war.

Der Rückweg ging durch eine Parkanlage, in der die untergehende Sonne die Wasserstrahlen eines Springbrunnens zum Glänzen brachte. Ein Hoffnungsschimmer für eine bessere Zukunft Moldaus? Dem Land und seinen Bewohnern wünsche ich es.

Text und Fotos: Ingo Rüdiger Isert



Anna und Ilja Dragan im Arbeitszimmer



das neue Kriegdenkmal 1941-1945



Eingang zum Verein „Hoffnung“



die röm.-kath. Kirche, Rückseite

Besuch bei den evangelischen Gemeinden in Moldawien

Moldawien oder Moldau (offiziell auf Rumänisch Republica Moldova) ist ein Binnenstaat in Südosteuropa. Er grenzt im Westen an Rumänien. Im Norden, Osten und Süden wird Moldawien von der Ukraine umschlossen. Moldawien erstreckt sich in Nord-Süd-Richtung über 350 km und west-östlich über 150 km. Das Land ist mit seiner Gesamtfläche von 33.843 km² eher klein. Das Kerngebiet liegt größtenteils zwischen den zwei größten Flüssen Dnister (mold./rum. Nistru) und Pruth (Prut) und damit in der historischen Landschaft Bessarabien. Ein kleinerer Teil des Landes (etwa 17 % der Bevölkerung auf 12 % der Fläche) liegt östlich des Dnister und hat sich 1992 im Zuge des Transnistrien-Konflikts als Transnistrien abgespalten. Moldawien hatte bei der letzten offiziellen Volkszählung 2004 eine Bevölkerung von knapp 3,4 Millionen. 70 % der Bevölkerung leben in Städten (neben der Hauptstadt Chişinău (Kischinew) vor allem in Bălţi (Belz), Tiraspol und Tighina (Bender)). In Moldawien leben Völker unterschiedlicher ethnischer Herkunft: Die größte Gruppe machen die rumänischen Moldauer mit 64,5 % aus. Etwa gleichgroß sind die Anteile der Ukrainer (13,8 %) und der Russen (13,0 %), von denen viele in Transnistrien leben. Hinzu kommen Gagausen, Bulgaren, Juden, Polen, Weissrussen, Armenier und Deutsche. Nachdem ich vor zwei Jahren erstmals Moldawien besucht hatte, flog ich Ende Oktober auf Einladung der evang.-lutherischen Gemeinde Chisinau mit meinem Sohn Christoph von München nach Chisinau. In unserem Gepäck befanden sich neben Kleidung und Lebensmitteln auch dreißig deutsch-russische Gesangbücher. Pünktlich landete das spärlich besetzte Flugzeug aus München in Chisinau. Nach einer kurzen Kontrolle trafen wir in der Eingangshalle Pfarrer Valentin Dragan, der die drei evangelisch-lutherischen Gemeinden Moldawiens zusammen mit seiner Frau Anna betreut und der uns in den kommenden sechs Tagen Land und Leute näherbrachte.

Von 1814 bis 1940 gab es im damaligen Bessarabien mehr als zweihundert blühende deutsche Gemeinden und Kirchspiele. Die „Bessarabiendeutschen“ waren ab 1814 mit etwa 9000 Personen hauptsächlich aus Württemberg, Baden, dem Elsass sowie aus preußischen Gebieten im heutigen Polen nach Bessarabien eingewandert. Das Gebiet am Schwarzen Meer war damals als Neurussland Teil des russischen Zarenreichs, später wurde es zum Gouvernement Bessarabien. In ihrer 126-jährigen Geschichte waren die Bessarabi-

endeutschen eine nahezu rein bäuerliche Bevölkerung. Sie stellten mit 3 % Bevölkerungsanteil eine Minderheit dar. Im Sommer 1940 wurde Bessarabien als Folge des Hitler-Stalin-Pakts von 1939 von der Sowjetunion militärisch besetzt. Einer Umsiedlung ins Deutsche Reich Ende 1940 unter dem Motto „Heim ins Reich“ schloss sich die Volksgruppe nahezu geschlossen mit rund 93.000 Personen an. Etwa 2000 Personen blieben in der Heimat zurück.

In der sowjetischen Zeit gab es kein offizielles kirchliches Leben mehr. Vereinzelt trafen sich Deutsche inoffiziell in Brüdergemeinden oder als sog. „Stundisten“. Der Glaube wurde höchstens innerhalb der Familie im Geheimen weitergegeben. Nachdem in Chisinau bei der Umsiedlung 1940 eine kleine Gruppe Deutscher zurückgeblieben war, konnten bis Frühjahr 1944 in der 1838 eingeweihten großen evangelischen Nikolai-Kirche noch Gottesdienste gefeiert werden. In den Folgejahren wurde die Kirche als Offiziershaus und später als Lager benutzt, bis sie schließlich 1962 von den Sowjets abgetragen wurde. An ihrer Stelle steht heute das Regierungsgebäude Moldawiens!

Im Dezember 1999 trafen sich etwa 20 Personen zum ersten Weihnachtsfest in Chisinau. In einem Schulraum wurde erstmals nach 55 Jahren das Weihnachtsevangelium gelesen. Bereits im Jahre 2000 wurde die Deutsche Gesellschaft „Einigkeit“ gegründet. Im Februar 2002 kam es dann zur Gemeindegründung in Chisinau, im April 2003 wurde die Gemeinde durch den Staat anerkannt. Die ersten zwei Jahre traf man sich in einem Schulraum. Dort wurden Gottesdienste gefeiert und Bibelstunden abgehalten. Da viele der Deutschen ihre Muttersprache vergessen hatten, wurden Sprachkurse durchgeführt. Im Herbst 2003 wurden zunächst desolate Kellerräume in der Titulescustraße angemietet, die in der Folgezeit renoviert wurden. Es gab weder Strom noch Wasser oder sanitäre Anlagen. Nachdem diese Räume angekauft wurden, entschloss man sich 2005 eine Küche einzurichten, in der von Montag bis Freitag gekocht wird. Etwa 20 bedürftige Personen, davon ein Gemeindeglied, bekommen täglich kostenlos eine gute warme Mahlzeit. Weitere Essen werden verkauft und mit dem Erlös werden die Gehälter der Angestellten bezahlt. Auch das Pfarrerehepaar Valentin und Anna Dragan beziehen daraus ihr bescheidenes Einkommen. Valentin Dragan war ursprünglich Bergbauingenieur und besuchte von 2004 bis 2008 das Theologische Seminar in Novosaratowka

bei St. Petersburg. Seine Frau Anna war früher Architektin. Man muss wissen, dass pensionierte Akademiker in Moldawien oft nur 60 Euro Pension im Monat bekommen, doch für ihre Wohnungen mindestens 40 Euro monatlich bezahlen müssen. Aus diesem Grund ist die Verteilung humanitärer Hilfsgüter (Kleidung und Lebensmittel) durch die Gemeinde sehr wichtig!

Am Sonntag wird der Speiseraum in der Titulescustraße zum Gottesdienstraum. Etwa 50 Personen nehmen im Schnitt an einem Gottesdienst teil. Die Liturgie und die Predigt werden auf russisch gehalten, da das die Sprache ist, die alle verstehen. Die Lieder werden auf deutsch und russisch gesungen, wobei das deutsche siebenbürgische Gesangbuch sowie kopierte Liedzettel benutzt werden. Im Gebrauch ist auch das deutsch-russische Gesangbuch, das vom Martin-Luther-Bund in Erlangen herausgegeben wurde. Seit kurzem hat die Gemeinde eine kleine elektrische Orgel, und ein sehr begabter junger Mann begleitet die Choräle.

In der Stadt Belz (Balti) gab es bis 1940 nur ganz wenige Deutsche. Im Oktober 2007 trafen sich erstmal wieder einige Deutschstämmige zu einem Gottesdienst in einer Wohnung. Belz liegt 150 km von Chisinau entfernt und die Fahrt auf den relativ schlechten Straßen stellt eine große Herausforderung an Valentin Dragan dar. Nachdem wir dort zunächst die Vorsitzende der Gemeinde, Nadeshda Gastinger, besuchten (ihr Ehemann Dimitri Tilnov besucht seit Herbst 2010 das dreijährige theologische Seminar in Odessa) und anschließend dem 97-jährigen Herrn Hundert einen Besuch abstatteten, feierten wir in einem unschönen Schulraum den Gottesdienst. In Belz kommen gewöhnlich zwischen 20 und 40 Personen zum Gottesdienst. Man sitzt auf wackeligen Stühlen und muss ohne Instrumente singen. Im Anschluss steht man bei Tee und Gebäck zusammen und bespricht Glaubensfragen und verschiedene Probleme. In Belz ist die Not am größten, da es sehr wenige Arbeitsplätze gibt. Der größte Wunsch für die Gemeinde wäre die Anmietung einer kleinen Wohnung, in der man sich regelmäßig treffen könnte. Dafür wären 100 Euro im Monat ausreichend!

Ein weiterer Besuch galt der dritten Gemeinde Bender. Diese wurde im Februar 2008 gegründet, zu Ostern des Jahres 2008 wurde der erste Gottesdienst nach 68 Jahren gefeiert! Bis 1940 lebten in Bender etwa 80 Gemeindeglieder, die ein Bethaus mieteten. In den 1970er Jahren waren eini-

ge russlanddeutsche Familien aus den verschiedenen Republiken der damaligen Sowjetunion nach Bender gekommen, die sich in einer Brüdergemeinde trafen. Diese wanderten jedoch in den 80er Jahren fast vollständig nach Deutschland aus. Heute trifft sich die kleine, aber sehr aktive Gemeinde, die zum Großteil noch aus Deutschen besteht, in der Wohnung einer Deutschen. Auch in Bender besteht ein Deutscher Kulturverein namens „Glaube“. Nach dem Gottesdienst war die Gemeinde noch längere Zeit bei mitgebrachtem Essen zusammen und wir führten viele interessante Gespräche. Bender liegt 70 km von Chisinau entfernt, doch muss man dabei die Grenze nach Transnistrien überqueren (mit Wartezeit, Ausfüllen von Papieren, Zollkontrolle etc.)

Nach sechs sehr intensiven Tagen flogen wir zurück. Dabei gaben wir das Versprechen ab, im kommenden Jahr wieder nach Moldawien zu kommen.

*Pfarrer Mag. Frank Schießmann,
Mattighofen, Österreich*

abgedruckt in der Stuttgarter, Nürtinger und Wendlinger Zeitung
am Dienstag, 16. November 2010:

Auf gut Schwäbisch

Täglich neu: Landestypisches für Einheimische und Reischmeckte

Honiglebkuchen aus Bessarabien

Hildegard Dürrs Lebkuchen sind begehrt. Weil immer wieder Nachfragen kamen, hat sie aufgeschrieben, was ihr ihre Mutter und ihre in Bessarabien geborene Großmutter mündlich überliefert haben. Je ein Pfund Kunstthong oder Honig, Zucker und Butter langsam zusammen erwärmen, aufkochen und abkühlen lassen. Zwei Eier, eine Tasse Milch, je 15 Gramm Lebkuchengewürz, Zimt und in Milch aufgelöstes Hirschhornsalz, ein Päckchen Backpulver und etwa 1200 Gramm Mehl einarbeiten, bis eine streichfähige Masse entsteht. Zwei Bleche einfetten und den Teig darauf streichen. Bei 175 Grad etwa 30 Minuten backen. Noch warm mit Schokoladenglasur bestreichen und in Stücke schneiden. Frau Dürr bekam die Lebkuchen früher ohne Schokoladenglasur. Es waren Notzeiten damals, und statt Honig wurde Kunstthong, statt Butter Margarine oder Schmalz verwendet. (maw)



Kennen Sie auch ein typisch schwäbisches Rezept? Schreiben Sie uns: Zentralredaktion, Postfach 10 44 52, 70039 Stuttgart, Stichwort: Schwäbisch, Fax: 0711 / 72 05 - 73 09; E-Mail: landestn.zgs.de, www.auf-gut-schwaebisch.de

Bessarabische Zusammenkunft in Bad Bevensen

Seit einigen Jahren ist es ein guter Brauch geworden, dass der Regionalverband der Bessarabiendeutschen, Bezirk Lüneburger Heide, zur Zusammenkunft ins Kurhaus nach Bad Bevensen lädt. Dieses Mal war es keine Weihnachtsfeier, sondern eine Informationsveranstaltung besonderer Art. Sicherlich verwunderte es inzwischen keinen mehr, dass wieder über 200 Gäste mit bessarabischen Wurzeln am Samstag, dem 16. Oktober, den Saal füllten.

Pastor i. R. Oskar Lindemann aus Bad Oeynhausen sprach die Morgenandacht und danach startete unser neues Vorstandsmitglied Ulrich Derwensus aus Hankensbüttel gleich voll durch. Seine Ahnen kommen aus Katzbach, dem heutigen Lushanka, und er recherchiert schon

seit längerer Zeit sämtliche Daten und Ereignisse geschichtlicher sowie auch aktueller Art. Er war in den letzten beiden Jahren zweimal in Katzbach, um dort Areale, Gebäude und öffentliche Einrichtungen in Augenschein zu nehmen, und führte so manches Interview mit Zeitzeugen, die von den Jahren nach der Umsiedlung der Deutschen zu berichten wussten. Anhand von Bildern und überlieferten Erzählungen vermittelte er den Gästen interessante und unterhaltsame Eindrücke. Als sein Bericht nach über einer Stunde endete, erntete Uli tosenden Applaus – sicherlich der schönste Lohn für seine umfangreiche Arbeit. Besonders laut klatschten natürlich die Katzbacher und deren Nachkommen, die allein mit fast 40 Teilnehmern viele Stühle füllten.

Danach richtete die Kulturwartin des Kulturkreises Rheinland Pfalz, Rosina Melzer, ein Grußwort an das Publikum und kündigte ihren Kurzfilm „Brotbacken in der Sommerküche“ an, den die Mitglieder des Kulturkreises vor einigen Jahren selbst produziert hatten. In einer nach Erinnerungen und Überlieferungen nachgestellten Sommerküche

wurde das allen wohlbekannte bessarabische Weißbrot gebacken und demonstriert, wie die Riebesuppe und die Strudla zubereitet werden. Wen wundert es noch, dass sich danach alle mit Heißhunger auf die Mittagstafel stürzten.

Ab 14 Uhr wurde zur Hochzeit geladen. Im Wechsel wurde von Lilli Moses und Anika Teubner vorgetragen, wie im unvergessenen Bessarabien eine Hochzeit zelebriert wurde. Von den Hochzeitsladern über die Trauung, von der Zubereitung des Hochzeitsmahles bis zum Brautanzug wurden alle Vorbereitungen, Bräuche und Abläufe angesprochen und erklärt. So manch lustige Anekdote und einige Hochzeitsreime unterhielten dabei das aufmerksame Publikum. In einem bessarabischen Brautkleid präsentierte sich dann Anika auf der Bühne und ließ einige Männerherzen höher schlagen. Unser Dank gilt vor allem Lilli Moses, die in intensiver und aufwändiger Recherche alle Details akribisch erarbeitet hat. Ein 20-minütiger sehenswerter Film über eine bessarabische Hochzeit, der ebenfalls vom Kulturkreis Rheinland Pfalz produziert und uns zur Verfügung gestellt wurde, rundete diesen unterhaltsamen Vortrag ab.

Der zweite Ort, der nun vorgestellt wurde, war Krasna. Ernst Schäfer, der Landesgeschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins Rheinland Pfalz, hatte den weiten Weg in die Lüneburger Heide



Blick in den vollbesetzten Festsaal

Foto: W. Schabert

nicht gescheut, um der interessierten Zuhörerschaft in einer Power-Point-Präsentation Geschichtliches und Aktuelles authentisch über diese katholische Gemeinde zu vermitteln. Seine einprägsamen Beschreibungen und die unzähligen Archibilder wurden vom Publikum wie von einem Schwamm aufgesogen und man hätte während seines Vortrags eine Stecknadel auf dem Boden des Festsaaes aufschlagen hören können. Bevor Pastor Lindemann den Gästen den Reisesegen erteilte und gemeinsam das Bessarabienlied gesungen wurde, stellte Anika Teubner noch die neue Internetpräsenz www.mein-bessarabien.de

der Regionalverbände Lüneburger Heide und Havelland interaktiv vor. Sie erklärte in einer Power-Point-Präsentation dem interessierten Publikum die Möglichkeiten und Handhabung dieser überaus interessanten und unterhaltsamen Web-seite.



Die „bessarabische Braut“
Foto: W. Schabert

Fazit: Dieses neue Konzept, bezogen auf die Vorstellung einzelner bessarabien-deutscher Ortschaften, wurde von den zahlreichen Gästen sehr gut angenommen. Es spornt uns an, diesen erstmals von uns beschrittenen Weg weiterzugehen, und wir überlegen schon jetzt, welche Ortschaften wir bei der nächsten Veranstaltung präsentieren wollen. Über Vorschläge sind wir Ihnen wie immer sehr dankbar. Nutzen Sie dafür auch gern unser Gästebuch auf unserer Internetseite. Also unbedingt merken und nicht vergessen: www.mein-bessarabien.de

Werner Schabert

Achtes „Flug-4-Treffen“ in Großostheim

Jedes Jahr trifft sich eine Gruppe Bessarabien-Freunde, die sich 2004 während einer Kelm-Reise nach Ackermann kennenlernte. Dieses Jahr lud Cäcilie Bickert geb. Kautz nach Großostheim bei Aschaffenburg ein. Cäcilie ist 1935 in Mintschuna geboren. Ihre Eltern waren Alexander Kautz, geb. 1902 in Tarutino und Mathilde Wanke, geb. 1903 in Beresina.



Treffen der Bessarabien-Freunde

Foto: Privat

Cäcilie ist die jüngste von drei Kindern, alle in Mintschuna geboren. Die Mutter starb 1939 und wurde in Mintschuna beerdigt. Warum die Familie nach Mintschuna kam, können sich die Nachkommen nur so erklären, dass es dort Land gab. Der Vater war Landwirt. Durch die Flucht aus Polen kam Familie Kautz nach Großostheim. Hier lernte Cäcilie ihren Mann Artur Bickert kennen. Artur und sein Vater August Bickert betrieben eine Heimschneiderei. Cäcilie, gelernte Kauffrau, macht die Büroarbeit bis heute noch mit. Es lief gut und sie bauten in Großostheim eine Firma auf, ein bekanntes Bekleidungshaus, auch mit eigener Herstellung. Vier Söhne wurden den Bickerts geboren, Artur Bickert starb 2002. Heute wird die Firma von Cäcilie und den Söhnen Bernd, Klaus und Horst geführt, Sohn Ralf arbeitet bei der Firma Siemens. Cäcilie besuchte bereits mehrmals die alte Heimat, d.h. Mintschuna – dieses Jahr machte sich auch Sohn Bernd auf den Weg, die mütterlichen Wurzeln zu suchen und zu finden.

Hier also trafen sich am 10. September 2010 im Verlauf von drei Tagen nahezu 30 Personen bessarabischer Herkunft. Sie kamen aus Salzgitter, Essen, Solingen und verschiedenen Orten in Baden-Württemberg. Cäcilie mit Sohn Bernd und Enkel Felix empfingen uns bei sich zu Hause, wo fröhliches Begrüßen angesagt war, dann gemeinsames Mittagessen im Brauerei-Gasthof Eder. Alle Gäste konnten im Hotel Cafe Kern untergebracht werden. Am Nachmittag wurde die freie Zeit zum Erkunden der Umgebung und zum Ausruhen genutzt. Beim Bummel durch Großostheim besuchten wir Cäcilies Schwester Alma, 1923 geboren. Sie freute sich über so viele Bessaraber und erzählte, wie schwer der Anfang auch für sie in der neuen Heimat gewesen sei. Alma lebt bei ihrer Tochter, die sich mit „Wohnraumausstattung“ selbständig gemacht hat. Zum Abend zeigte sich die typische bessarabische Gastfreundschaft, alle waren bei Cäcilie zum Vesper eingeladen. Zur Grup-

pe gesellten sich noch weitere Familienmitglieder von Cäcilie. Mit Fotos anschauen von allen Treffen (gestaltet von Barbara Zarbock), viel erzählen und Lieder singen, begleitet von Helmut Gehring auf der Harmoschka, verging der erste Tag im Nu. Besonders viel zu erzählen hatten die gerade von einer Bessarabienreise zurückgekehrten Gruppen um Renate Nannt-Golka und Alfred Hein, worüber separat berichtet wird.

Am Samstag ging es per PKW-Konvoi samt Kleinbus zur Besichtigung von Schloss Johannisburg in Aschaffenburg. Auf dem Marktplatz vor dem Schloss herrschte reges Treiben, ein herrlicher Blick auf den Main belohnte für den Aufstieg. Danach Besichtigung des Pompejanum, Schlossführung und Weiterfahrt zum Park Schönbuch – bei herrlichem Wetter wahrlich eine Oase der Erholung für alle. Abschluss des Tages war gemeinsames Essen im Weingut Höflich, mitten in den Weinbergen Großostheims. Die Wirtin Gisela Höflich ist bessarabischer Abstammung aus Teplitz. Erstaunlich, wie viele Bessaraber es in Großostheim zu etwas gebracht haben.

Für die Damen war der Sonntag ein Höhepunkt, im Kaufhaus AUBI konnte eingekauft werden. Das machte Spass. Auch mancher der Herren ließ sich dazu verführen, dies oder jenes anzuprobieren. Nach dem Mittagessen in der Flugplatz-Gaststätte hieß es Abschied nehmen von Großostheim und Umgebung. Alle wunderten sich, wie viel es doch über die drei Tage zu erzählen gab. Gedankt sei der Familie Bickert für die Ausrichtung dieses Treffens und der Organisation zusammen mit Barbara Zarbock.

Das nächste Treffen für Juni 2011 wird bereits geplant von Manfred Quellmann in Essen, worauf sich alle schon freuen, denn Bessaraber sind schon immer gerne zusammengelassen.

Elsa Fiedler

Treffen in Bokel – Ehepaar Bisle holt Dr. Wahl ins Boot

Verehrte Gäste unserer Treffen in Bokel!

Viele Besucher folgten in den vergangenen 18 Jahren den Einladungen zu unseren Treffen in Lunestedt und Bokel im Landkreis Cuxhaven. Manche Gäste hatten einen sehr weiten Weg; aber sie kamen, wann immer es ihnen möglich war. Und wir waren glücklich, wenn sich der Saal füllte.

Nun sah es so aus, als sei es im April 2010 tatsächlich unser allerletztes Treffen gewesen, zumal mein Mann und ich gesundheitliche Probleme haben und außerdem in einem Alter sind, in dem wir „unser Haus bestellen sollten“. Weil wir aber die Veranstaltungen nicht sang- und klanglos aufgeben wollten, gingen wir auf die Suche nach einem Nachfolger. Dabei lernten wir Dr. Hans Rudolf Wahl kennen, der bereit ist, die Treffen in Bokel „in gleitendem Übergang“ in seine Hand zu nehmen. Dr. Wahl ist Sohn bessarabiendeutscher Eltern und hat nach dem Abitur Deutsch und Geschichte studiert.

So findet also im kommenden Frühjahr, am Samstag, dem 16. April 2011, in der Gaststätte Gerdau in 27616 Bokel wieder ein Treffen der Bessarabiendeutschen statt. Dabei wird sich Dr. Wahl persönlich vorstellen. Wir treffen uns - wie bisher üblich - ab 11 Uhr zu privaten Gesprächen und zum Mittagessen in der Gaststätte Gerdau, Hauptstraße 72, in 27616 Bokel bei Bremerhaven, Bahnstation Stubben, zwischen Bremen und Bremerhaven. Vielleicht möchten Sie aber auch erst zum offiziellen Beginn um 14 Uhr dabei sein?

Anmeldungen sind nicht erforderlich. Der Eintritt ist frei. Beim Betreten des Saales - ab 13.30 Uhr - zahlen Sie lediglich 6 € für Kaffee und Kuchen. (Bisle: Tel. 0471-38550)

Mein Mann und ich nehmen Dr. Wahl zunächst mit ins Boot. Wenn er unsere Hilfe nicht mehr benötigt, ziehen wir uns gern „aufs Altenteil“ zurück.

In der Hoffnung auf viele Besucher grüßen wir Sie herzlich

*Ihre Elvire und Hellmuth Bisle
und Dr. Hans Rudolf Wahl*

Zur Heil'gen Nacht

Heißt die laute Welt nun
schweigen,
hört der Glocken Widerhall,
seht die Lichter in den Zweigen
Gott will nun herniedersteigen
zu der Krippe in dem Stall.

Dass wir IHM den Weg bereiten
mit der Liebe hellem Schein,
durch die Wüste unsrer Zeiten,
durch der Herzen Kältlichkeiten
soll nun unsre Bitte sein.

Herr des Himmels und der Erden
Tor und Tür sind aufgemacht,
lass' auch uns die Botschaft werden
wie die Hirten bei den Herden
von dem Wunder dieser Nacht.“

Gertrud Knopp-Rüb

Ein Bessarabiendeutscher in Rom

Ein Schreiben vom 31. Oktober 2010 zur bald anstehenden Wahl der Delegierten des Bessarabiendeutschen Vereins nutzte Irmgard Thielemann zu der weiteren Mitteilung: „Über die Arbeit meines Sohnes in Rom lege ich Ihnen einen Bericht bei ... Als Enkel von Pastor Adolf Härter, Pfarrer des Kirchspiels Neu-Posttal und Urenkel von Friedrich Fiechtner, dem Gründer des Deutschen Mädchengymnasiums in Tarutino, hat er ja auch bessarabiendeutsche Wurzeln.“ Und fügt noch hinzu: „Ich denke, das wird Sie interessieren.“

Am 12. Juni 2010 erschien in der Allgemeinen Zeitung Mainz ein Beitrag von Bernd Funke mit der Überschrift „Auch

Rom feiert Adam Elsheimer“. Eine Überschrift, die eher zum Wundern anregte, welche Verbindung zu Bessarabiendeutschen da wohl bestehen könnte. Der Text allein hätte keine Auskunft gegeben, wenn die Vorbemerkung von Irmgard Thielemann nicht die Brücke geschlagen hätte.

Dem Beitrag entnahm ich, dass der Kunsthistoriker Dr. Andreas Thielemann, Direktor der berühmten Bibliotheca Hertziana vom Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte in Rom und Autor des Buches „Adam Elsheimer in Rom“ zu einem Festakt in die altherwürdige Accademia di San Luca (heute Nationalakademie von Italien) eingeladen hatte.

Adam Elsheimer war am 18. März 1578 in Frankfurt geboren und hatte als Maler seinen Lebensmittelpunkt von 1600 bis 1610 in Rom und begründete in dieser kurzen Zeit seinen Weltruhm. Er verstarb am 11. Dezember 1610 in der Via Paolina und wurde in San Lorenzo in Lucina beigesetzt.

Dr. Thielemann fand es höchst angemessen und notwendig, dass in der Accademia di San Luca, in der Adam Elsheimer 1606

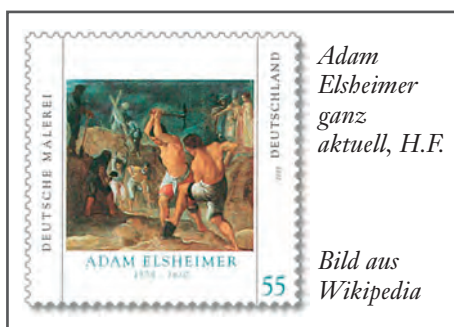
mit 28 Jahren aufgenommen wurde, die erste Ehrung Elsheimers nach 400 Jahren stattfand und das Adam-Elsheimer-Jahr 2010 in Rom ausgerufen wurde.

Eine weitere und größere Ehrung dieses größten deutschen Malers des 17. Jahrhunderts soll durch das Anbringen einer Marmortafel (Epitaph) mit einem Bronzekopf Elsheimers in der Kirche San Lorenzo, dem Ort seiner Bestattung, an seinem 400. Todestag, dem 11. Dezember 2010, erfolgen. Dr. Thielemann hat das Epitaph bei einem römischen Künstler in Auftrag gegeben.

In der Basilika San Lorenzo wird durch Denkmäler an viele europäische Geistesgrößen erinnert, und ab jetzt auch an Adam Elsheimer.

Dr. Andreas Thielemann studierte und promovierte an der Universität Köln. Seit 1999 arbeitet und lebt er mit Familie in Rom. Nachkommen der Bessarabiendeutschen findet man überraschenderweise immer wieder an vielen nicht erwarteten Orten und in nicht vermuteten Berufsfeldern.

Ingo Rüdiger Isert



Liebe Trudener, liebe Kampenwandler...



In fröhlicher Runde

Foto: Birgit Hardtke

...so wurden die heute ungefähr 70-jährigen ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der früheren Jugendfreizeiten bei der Einladung zu ihrem diesjährigen Treffen im September in Neufürstehütte angesprochen. Der damalige Vorsitzende des Heimatmuseums, Christian Fiess, hatte in den Sechzigerjahren die Nachwuchsgeneration der Bessarabiendeutschen zu Ski- und Wanderfreizeiten nach Südtirol und Oberbayern eingeladen, bei denen man sich selbstverständlich auch mit der bessarabischen Geschichte befasste. Dass der gesellige Bereich dabei nicht zu kurz kam, zeigt sich in der Tatsache, dass so manche Paare zusammenfanden – und bis heute zusammengeblieben sind. Seit langem kommen sie nun einmal im Jahr traditionsgemäß in den Räumen des Alexander-Stifts in Neufürstehütte zum gemeinsamen Essen, Spaziergehen, Schwätzen, Erinnerungsaustausch und frohen Singen zusammen.

Lotte und Hermann Schaal hatten eingeladen, und alle sind gerne gekommen. Ein Überraschungsgast war Brunhilde Rinder

geb. Schäufele aus Haar bei München, die zu diesem „Jugendfreizeit-Nachtreffen“ sogar mit Fotoalben angereist kam.

Nach dem bessarabischen Mittagessen und einem Spaziergang wurden beim Diavortrag von Hermann Schaal die Erinnerungen wieder lebendig, und so manches Bild aus der früheren Zeit sorgte für Erheiterung. Beim gemeinsamen Singen (Wunschkonzert) mit Gitarrenbegleitung erreichte dann die Stimmung ihren Höhepunkt.

Alle waren sich einig, diese Tradition im nächsten Jahr wieder fortsetzen zu wollen. Und wie man im Nachhinein hört, haben sich bereits weitere Interessenten für dieses Treffen angemeldet.

Unser besonderer Dank gilt Frau Brellocks vom Alexander-Stift für die gute Bewirtung und Betreuung, den Spenderrinnen von Kuchen und natürlich Lotte und Hermann Schaal für die Initiative und die gelungene Organisation.

Für die Teilnehmer
Heinz Fieß

Dank und Lob für das Heimatmuseum

Am Tag der Offenen Tür:

Auf Anregung der Großeltern Sigrun und Leopold Dobler aus Murrhardt kamen mit ihnen die beiden Kinder mit Ehegatten und vier Enkeln am 3. November 2010 in das Haus der Bessarabiendeutschen. Eine ideale Zusammensetzung: So wird die Geschichte der Bessarabiendeutschen vom Opa über die Kinder an die Enkelgeneration weitergegeben.

Über das folgende Schreiben von Armin Dobler haben wir uns sehr gefreut.
Ingo R. Isert

Lieber Herr Isert,
lieber Herr Dr. Knöll,

auf diesem Weg noch einmal vielen Dank für die Einführung bzw. Führung ins und durchs Museum. Mir hat es sehr gefallen, wie didaktisch klug das Museum aufgebaut, die Tafeln gestaltet und die Ausstellungsstücke eingeordnet sind. Insbesondere die Hintergrundinformationen zur Sozialstruktur der bessarabischen Bevölkerung und zur Geschichte fand ich sehr interessant. Es wird sicherlich nicht mein letzter Besuch im Museum gewesen sein. Für die Gestaltung des Museums möchte ich Ihnen also ein großes Kompliment machen. Vielen Dank für Ihren großen Einsatz für das Wachhalten der bessarabiendeutschen Geschichte!

Mit freundlichen Grüßen
Armin Dobler



Suchanzeige

Wer erkennt meinen Vater? Leider weiß ich nicht sehr viel von meinem Vater. Er ist vor dem Zweiten Weltkrieg in Lauenburg / Pommern (Lebork) in der Unterführerschule stationiert worden. Er sollte der Wehrmacht eingegliedert werden. Dort hat er meine Mutter, Ewa Paradies, kennengelernt und sich mit ihr verlobt.

Zu Hause wurde über ihn nie gesprochen. Weil meine Angehörigen alle verstorben sind, kann ich keinen mehr fragen.

Mein Vater kommt aus der Gegend von Schabo in Bessarabien. Mein Großvater hieß Johann Petrescu. Es war auch von einer Katharina Salza die Rede, genaue Schreibweise unbekannt, in zweiter Ehe verheiratet.

In der Hoffnung, endlich Klarheit zu bekommen, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen
Ursula Winter, geb. Paradies, Tel. 05731 86796

aus der Gazeta de Sud, Republik Moldau, 20.10.2010, von Luminiza Netedu:

Istoria se repetă sau Marienfeld, vatra nemților oder Zurück zu den Anfängen in Marienfeld – lebendige Geschichte

Am 10.10.2010, dem Nationalfeiertag des Weines in Moldau, wurde eine Gruppe Deutsch-Marienfelder in der Stadthalle von Cimislia als Gäste der Stadt begrüßt, ferner Abgeordnete aus Tschechien, Polen und Rumänien.

1910, vor genau 100 Jahren, kauften deutsche Kolonisten aus 15 bessarabiendeutschen Mutterkolonien, z.B. Arzis, Borodino, Teplitz, Klöstitz, Neu-Elft und Leipzig von der türkischen Fürstin Maria Manuk-Bei 2553 Desjatinen Land und benannten nach ihr das Dorf Marienfeld.

Im Herbst 1910 säten sie das Wintergetreide, bauten 1911 die ersten Häuser und lebten dort bis 1940. Durch den Hitler-Stalin-Pakt verließen sie ihre Häuser und gingen den schweren langen Weg über Österreich, Polen ins Mutterland Deutschland.

Es sollten 50-70 Jahre vergehen, bis die ersten deutschen Marienfelder und ihre Nachkommen wieder hierher kamen, in den Ort, in dem sie ihre Wurzeln haben. Einer von ihnen, Dr. Artur Schaible, begleitet von seinem Sohn Rainer und anderen Personen, deren Vorfahren aus Marienfeld stammen, überreichten den jetzigen Bewohnern von Marienfeld eine Sammlung von Dokumenten und Memoiren von hohem historischen Wert, als wichtigste die „Chronik von Marienfeld“ aus der Zeit zwischen 1910 und 1940, geschrieben von Artur Schaible senior, dem Vater von Dr. Artur Schaible. Er war Gemeindegemeindefunktionär seit 1931 in Javgur, in Marienfeld und vom 1.1.1931 bis zur Umsiedlung am 30.9.1940 in Jalpugeni.

Wie ihre Vorfahren vor 100 Jahren haben am 11.10.2010 Dr. Artur Schaible, sein Sohn Rainer und Olga Schüppel, geborene Treichel, symbolisch das Wintergetreide in Marienfeld ausgesät und mit Pferden

eingeggt. Mit dabei waren der Bürgermeister Vitalie Burduh und der Ortsvorsitzende von Marienfeld, Jurie Dubceac.

Am 12.6.2011, Pfingstsonntag, werden auch die Deutschen wieder kommen, um zusammen mit den jetzigen Marienfeldern 100 Jahre Marienfeld zu feiern. Die symbolische Bedeutung der 100-Jahr-Feier wird noch erhöht durch die Einweihung eines Gedenksteines zu Ehren der Gründer von Marienfeld.

Die Gäste aus Deutschland wandten sich an die Gazeta de Sud mit der Bitte, die Geschichte Marienfelds, die Teil der Geschichte Bessarabiens ist, ihren Lesern zu präsentieren, damit die jetzigen Bewohner wissen, dass auch Deutsche in diesem Land lebten und zur Geschichte dieses Landstrichs gehören.

Hiervon zeugen auch die Brunnen und Keller, die noch in sehr gutem Zustand erhalten sind.

Die früher gebauten Häuser haben natürlich im Laufe der Zeit stark gelitten und es

wurden andere neue und moderne gebaut.

Als die deutschen Gäste gefragt wurden, warum ihnen die Verbindung zu Moldau und besonders zu Marienfeld so wichtig sei, erklärten sie, dass für sie die Erinnerung an ihre Vorfahren sehr wichtig sei, da Marienfeld ein Teil deren Lebens war und sich hier ihre Wurzeln befinden.

Zum letzten Bundestreffen des Bessarabiendeutschen Vereins im Juni 2010 hatte Dr. Schaible auch Bürgermeister Vitalie Burduh und den Vorsitzenden von S.R.L. „Marien-Agro“ Jurie Dubceac eingeladen. Miteinander besuchten sie das Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen in Stuttgart und lernten Land und Leute in Baden-Württemberg kennen (Stuttgart, Ludwigsburg, Kloster Maulbronn, Karlsruhe, Baden-Baden, Freudenstadt, Schwarzwald und Schwäbische Alb).

Von Jurie Dubceac erfuhren wir, dass er sehr stark beeindruckt war vom Lebensstandard und der Infrastruktur in Deutsch-

land. Auch war er überrascht über die vielen neuen Informationen über das Dorf Marienfeld vor dem zweiten Weltkrieg und über den Wunsch der Bessarabiendeutschen, enge Verbindungen mit den Einwohnern von Marienfeld herzustellen.

Jurie meinte, dies sei für manche seiner Mitmenschen eine Lektion der Geschichte und des Lebens, die gut gelernt werden sollte.

*aus dem Rumänischen übersetzt von Frau Gaspar und redaktionell überarbeitet von Dr. Artur Schaible
Fotos: Privat*



Dr. Artur Schaible als „bessarabischer Bauer“ beim Eineggen mit Pferden

Eine erfreuliche Nachricht im Vorfeld der 100-Jahr-Feier in Marienfeld



Friedhofspflege in Marienfeld Foto: Privat

Am 10.9.2010 haben Schüler des Gymnasiums von Jalpugeni-Marienfeld mit ihrem Lehrer und dem Bürgermeister Vitalie Burduh den Friedhof von Marienfeld von hohem Gras und Sträuchern befreit. Dabei wurden die alten Grabsteine wieder freigelegt. Auch der Gedenkstein an die ersten Gründungsväter wurde gesäubert, die Begrenzung gereinigt und die Namen mit Goldfarbe aufgefrischt durch Michail Moldoveanu.

Dr. Artur Schaible



Sie versorgen sich mit Saatgut: Bürgermeister Vitalie Burduh, Olga Schüppel und Dr. Artur Schaible

Ukraine – Land der Kontraste

Besuch in Schabo

Bessarabien, das Land in unseren Herzen und Hirnen, das Land unserer Vorfahren war für meinen Mann und für mich so wichtig geworden, dass wir unbedingt einmal dort hin fahren wollten. Im September 2010 war es soweit. Wir brauchen heute nur wenige Stunden, um mit dem Flugzeug in die Ukraine zu gelangen. Länger sind dann die Wege übers Land mit Bus und Auto, um in die Heimatorte zu gelangen. Heimatorte, deren Beschreibungen bis 1940 vorliegen. Aufzeichnungen, die wir in Deutschland lesen, ver-

hen. An diesem Tag war der Besuch von Schabo vorgesehen. Die Dolmetscherin Tatjana stimmte uns darauf ein, dass wir etwas sehen würden, was in Europa nicht so oft zu sehen ist.

Wir waren in den Tagen vorher wiederholt an den gepflegten Weinfeldern vorbeigefahren. Jetzt bogen wir ab, um in den Ort zu gelangen. Eine gerade Straße führte uns geradewegs zu der modernen, großen Weinkellerei mit hoher verglaster Außenfront und riesiger Freitreppe. Hinter einem hohen Zaun verbarg sich

dieses Kind die Kosten der Operationen und Reha-Maßnahmen übernahmen (s. auch Bericht Mitteilungsblatt 8/ 2010 S. 13).

Dr. Stepanow erzählte über die Entstehung der Klinik für orthopädische Operationen und den hohen Einsatz des Ehepaars Kelm. Er bedankte sich mit herzlichen Worten bei Dr. h.c. Kelm. Diesem war zuviel des Lobes gesprochen worden, er unterbrach kurzerhand die Ausführungen und unterhielt sich lieber mit einer Patientin aus Friedental. Dann fragte er nach Ärzten und Krankenschwestern bei dieser Reisegruppe. Eine Ärztin aus dem Klinikum in Neubrandenburg in Mecklenburg war dabei. Sofort begann zwischen den beiden Ärzten ein Erfahrungsaustausch, dem wir wegen fehlendem Fachwissen nicht folgen konnten. Obwohl ich über keinerlei medizinische Kenntnisse verfüge, durfte ich mit in die Räume, in denen die Kranken operiert werden, sie Reha-Maßnahmen erhalten und während des ganzen Prozedere untergebracht sind. Das Krankenhaus war einfach ausgestattet und vorbildlich sauber. Die Patienten erhielten sauber bezogene Betten, bekamen ihr Essen und die Medizin, die sie brauchten. Dinge, die nicht selbstverständlich sind, wie unsere Dolmetscherin uns berichtet hat, in einem Land, wo viele Menschen an infektiösen Knochenerkrankungen leiden.

Dr. Stepanow schilderte die erschwerten Bedingungen bei den Operationen. Seine Kollegin aus Deutschland meinte immer wieder, so etwas wäre in Deutschland unmöglich. Stolz zeigte er Geräte, die er aus Deutschland erhalten hatte, um weiteren Menschen besser helfen zu können.

Aus der ganzen Ukraine kommen Menschen in dieses Krankenhaus, um Heilung zu erfahren. Hier erlebten wir, was humanitäre Hilfe bewirken kann.

Ein Blick auf die gepflegte Anlage rings um das Krankenhaus und der Blick zum Liman ließ uns erahnen, dass auch das zur Genesung beiträgt.

In Schabo endete dieser Tag vor der Ruine der Kirche. Unser Bundesvorsitzender Herr Isert erzählte über seine Vorfahren, die diesen Ort mit seiner Völkervielfalt und Toleranz aufgebaut und erlebt haben.

Die Tage der Reise vergingen wie im Flug, die Eindrücke, die wir erhalten haben, sind bleibende Erinnerungen.

Hildegard Zarffs



Die 12-jährige Irina macht deutliche Fortschritte.

Foto: H. Zarffs

arbeiten und in unserer Phantasie aufleben lassen. Die Wirklichkeit, die uns empfangt, ist zuerst schwer zu verarbeiten, dann nimmt sie uns gefangen in dem Erleben unserer Vorfahren. Orte, die bis 1940 mit großer Zukunft aufgebaut wurden, sind nur noch Schatten ihrer selbst, wie der Ort meiner Vorfahren: Beresina, und trotzdem geben Erlebnisse mit den Menschen, die jetzt fast 70 Jahre dort leben, Hoffnung, ein Gefühl von Vertrautheit und die Gewissheit, wieder dort hin zu fahren. Dieses Land, heute Ukraine, mit seiner endlosen Weite, seinen vielen schlummernden Möglichkeiten, wird eine gute Zukunft haben. Diese Zuversicht erhielt ich durch den Besuch des Ortes Schabo.

Wir hatten am sonnigen Sonnabend, zwei Tage vor dem Ende unserer Reise, schon einen Teil dieses Landes, das zum ehemaligen Bessarabien gehörte, gese-

das Fabrikgelände. Die Sanitäreanlage, ganz mit Marmor ausgestattet, ließ uns vergessen, was wir bis dahin erlebt hatten. Ein gepflegtes Weinlokal auf der anderen Straßenseite lud zum Verweilen und Singen ein, was ein großer Teil auctat. Ich ging Walnüsse sammeln, die in großer Anzahl reif unter den Bäumen lagen, die die Straße säumten. Als es dann weiter ging, war die Busfahrt nach ca. 300 m schon wieder beendet. Wir waren am privaten Krankenhaus, dem medizinischen Zentrum „Olga-und-Edwin-Kelm“ angekommen. Dr. Stepanow erwartete uns bereits am Tor. Die 12-jährige Irina und ihre Mutter waren da. Irina, mit ihrem elfenhaften Aussehen, rührte alle unsere Herzen. Gestützt auf ihre Krücken konnte sie schon gehen. Wie gut, dass es humanitäre Hilfe aus Deutschland gibt und Menschen wie Selma und Herbert Hablitzel, die für

Im Herbst dieses Jahres führte Liselotte Pottetz anlässlich „70 Jahre nach der Umsiedlung“ zwei Bessarabienreisen durch. Bei der letzten Reise machte die Gruppe eine sehr ärgerliche Erfahrung in der Slowakei, die Frau Pottetz veranlasste, den Ärger der Gruppe dem Mitteilungsblatt mitzuteilen, einen Brief des Busunternehmens Jahn an die zuständige slowakische Adresse beizufügen und sogar einen Brief an Bundeskanzlerin Merkel und Bundespräsident Wulff zu schreiben. Hier nun eine Information für die Leserinnen und Leser des Mitteilungsblattes (d. Red. H.F.):

Abzocke übelster Art in der Slovenska republika

Aus Anlass der 70-jährigen Wiederkehr der Umsiedlung aus unserer ehemaligen Heimat Bessarabien (Herbst 1940) organisierte ich als Privatperson mit dem „Bus-Taxi-Mietwagen-Unternehmen Jahn“ zwei Reisen dort hin.

Von Deutschland aus über Polen, Ukraine, Moldawien, Ukraine, Rumänien, Ungarn, Slowakei, Tschechien, Deutschland legten wir bei einer Rundreise etwa 4 200 km zurück.

Unsere Erinnerungen an die erlebnisreichen Tage und der wunderschöne Abschiedsabend in Visegrad (Ungarn) wurden bei der letzten Etappe am 18.9.2010 jäh unterbrochen, als wir uns kurzfristig entschieden, nicht wie bisher in Komárom links abzubiegen und auf der Auto-

bahn E 75 / M1 über Győr nach Bratislava zu fahren, sondern von Komarno aus auf der slowakischen Seite auf der 63 geradeaus weiterzufahren. Eine Entscheidung, die wir bitter bereuten und die für uns erschreckende Folgen hatte!

Auf der 63 lasen wir die Schilder „Vignetenpflichtig über 3,5 t“. Demzufolge hielten wir an der 1. Tankstelle „OMV Dolny stal“ an, um die Vignette zu kaufen. Die Antwort: „Keine Vignetten für Bus!“

Einige von uns kauften einige Kleinigkeiten. Ich selbst kaufte noch eine - die einzige - Ungarn-Landkarte für 2,95 € und ließ mir die 5 Cent Restgeld und die Quittung gar nicht geben, weil das total billig war.

An der nächsten Tankstelle, an einer „Shell-Tankstelle“, sprang mein Mann allein aus dem Bus, um die Vignette zu kaufen. Die Antwort: „Keine Vignetten für Bus!“

Alle Insassen des Busses, 27 Personen, bestätigten mit ihrer Unterschrift, dass wir an jeder Tankstelle versucht haben, eine Vignette zu kaufen! – Nicht zu glauben, aber wahr!

Kurz darauf hielt uns das Polizeiauto „Mytna Policia“ Nr. BA 856 XS an, um nach der Vignette zu fragen. Nein! Eigentlich haben sie gar nicht gefragt und wussten schon, dass wir keine Vignette haben und ließen den Fahrer, Herrn Jahn, gleich mit sämtlichen Unterlagen, einschließlich des Reisepasses, aussteigen. Langwierige Verhandlungen, die für uns einen großen Zeitverlust bedeuteten, folgten. Der Fahrer musste zur Legitimation einige Seiten durchlesen.

Dabei wurde er regelrecht erpresst! Würde er nicht sofort bar zahlen, bekäme er seine Papiere nicht zurück und müsste später 1000 € mehr zahlen!

Die Namensschilder der 3 Milizionäre habe ich notiert.

Auf meinen Protest hin, warum man uns keine Vignetten verkauft, antwortete der etwas deutsch Sprechende, wir hätten uns vorher im Internet erkundigen müssen, wo es diese gäbe.

Stellen Sie sich das mal in der Praxis vor auf unserer langen Reise durch so viele Länder!

Frau Jahn ist es gelungen, von einem der Milizionäre eine Tabelle zu ergattern.

An der „OMV- Tankstelle Samorin-Bratislavka“ wäre es möglich gewesen, eine Vignette zu kaufen, was wir 100%ig getan hätten!

Uns allen war klar, dass wir „moderner Straßenräuberei“ zum Opfer gefallen waren.

Das Ergebnis: Doplátok za myto: 46,41 €
Blok na pokutu: 1 655,00 €

Durch solche faulen Tricks kann man ein kleines Taxiunternehmen mit einem Schlag in den Ruin führen!

Liselotte Pottetz, Mügeln

Erlebnisreise ins Herz von Bessarabien

Das „Bessarabienhaus“ von Svetlana Kruk in Tarutino
lädt ins neu renovierte Familienhotel.

Es bietet Ihnen liebevoll eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC,
abwechslungsreiche bessarabische Kost und ein umfangreiches
Ausflugs- und Unterhaltungsprogramm.

---Sie kommen als Gast und gehen als Freund---

Die 10-tägigen Reisen beginnen auf den Flughäfen
Memmingen und Hamburg-Lübeck.

Die Reisezeit ist von April bis Oktober.

Der Preis beträgt ab/bis Flughafen Deutschland inkl. aller Ausflüge,
Vollpension und Unterhaltungsprogramm **792 Euro**.

Buchen Sie bitte rechtzeitig, denn das Hotel ist (noch) relativ klein.

Weitere Informationen und unseren ausführlichen Prospekt
erhalten Sie über unser Reservierungsbüro
in Deutschland.

Werner Schabert Schlesienweg 15 29549 Bad Bevensen
Tel: 05821-99 27 39 Mobil: 0171-26 77 107 Fax: 05821-96 75 775
www.mein-bessarabien.de / mail@wernerschabert.de



Die Nähe des Himmelreichs

Fragte man auf der Straße irgendwelche alten und jungen Menschen, worauf sie sich am meisten freuen, bekäme man mancherlei Antworten: Auf das nächste Fußballspiel, auf ein gutes Ergebnis der nächsten Klassenarbeit, auf den nächsten Urlaub im sonnigen Süden, auf Weihnachten oder noch anderes. Aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wird niemand antworten: Auf den Anbruch des Reiches Gottes. Auch unter bewussten Christen ist das Thema kaum geläufig. Wir leben alle sehr stark in der Gegenwart, blicken gelegentlich in die Vergangenheit zurück, aber in die Zukunft zu schauen, traut sich kaum jemand.

Dabei erinnert der Monatsspruch für Dezember an die Kernaussage des Täufers Johannes, des Vorläufers Jesu: „Kehrt um! Denn das Himmelreich ist nahe!“ Jesus selbst hat sich diese Worte zu eigen gemacht und sie immer wieder in seinen Begegnungen mit den Menschen in Galiläa verwendet. Johannes wie Jesus war es wichtig, die Menschen auf die Zukunft auszurichten und daraus abzuleiten, dass dies Folgen für die Gegenwart hat.

Nun werden viele sagen: Das war damals ein Thema, das in der Luft lag. Durch die Umwälzungen, die sich ereignet hatten, vor allem die immer größere Einbeziehung des Mittelmeerraums in das mächtige Römische Reich, die viel Leid mit sich brachte, richteten sich die Blicke der Menschen jener Zeit auf die Zukunft und auf die erwartete Hilfe Gottes. Da passten die Aufrufe zur Umkehr und bewussten Vorbereitung auf das Reich Gottes ins Bild. Angesichts der Unterdrückung durch die

übermächtigen Römer konnte nur von dorthier eine Änderung erwartet werden. - Aber heute leben wir in einer völlig anderen Situation: Wir werden nicht unterdrückt, wir leben im Wohlstand, - worauf sollen wir denn noch warten?!

Da ist was dran. Wir leben heute tatsächlich unter völlig anderen äußeren Umständen als die Menschen der Zeit Jesu. Aber heißt das denn wirklich, dass wir uns nicht auf die Zukunft einstellen dürfen und nur in der Gegenwart leben? Im Buch des Propheten Jesaja ist die heute verbreitete Einstellung schon im Voraus dargestellt: „Lasst uns essen und trinken, wir sterben doch morgen!“ (Jesaja 22,13) Im 1. Korintherbrief wird dieser Satz wiederholt, um Menschen zu kennzeichnen, die nicht über ihr eigenes Lebensende hinausdenken (1. Korinther 15, 32).

Davon gibt es heute sehr viele. Sie lehnen es ab, sich Gedanken über das zu machen, was auf das Lebensende folgt. Sie beruhigen sich mit dem Satz: „Mit dem Tode ist alles aus!“ Wer so denkt, der kann sich beruhigt den Annehmlichkeiten des Wohlstands hingeben; es gilt, aus diesem Leben alles erdenklich Angenehme herauszuholen, es sich in jeder Hinsicht wohl sein zu lassen - es gibt ja nichts anderes!

Aber ist das wirklich so? Da sind doch Zweifel erlaubt. Die unbestreitbare Tatsache, dass wir alle sterben müssen, beweist doch keineswegs, dass darauf wirklich nichts mehr folgen kann. Vielmehr haben die Menschen aller Zeitalter und aller Religionen sich mit der Frage beschäftigt, was danach kommt. Schon das sollte nachdenklich machen. So dumm, wie viele

Leute meinen, waren die Menschen vor uns und an anderen Orten auch nicht.

Die Bibel ist jedenfalls eindeutig. Sie betont, dass wir sterben müssen, aber auch, dass dies ein großes Geheimnis ist. Gerade im Neuen Testament eröffnet sie uns einen ganz neuen Zugang, durch die Botschaft von der Auferstehung aus den Toten. Das kann der ganz persönliche Zugang zum Reich Gottes sein, zum ewigen Leben in der himmlischen Herrlichkeit. Und die Aussicht auf diese himmlische Herrlichkeit verändert unser Leben schon jetzt. Das fordert Umkehr, Buße, Hinwendung zu Gott im Alltag unseres Lebens. Das eröffnet eine Ahnung davon, wie unbeschreiblich schön das sein wird, was uns erwartet.

Unser Leben bekommt eine ungeahnte Tiefe, wenn wir mit der Zukunft Gottes rechnen. Da wissen wir, wozu wir da sind. Da entdecken wir, was wir tun können, um Gott den Weg zu bereiten. Da ahnen wir, was uns erwartet. Da können wir schon jetzt hier und da einen Vorgeschmack der himmlischen Herrlichkeit erfahren, etwa im Glanz des Weihnachtsfestes, auf das wir jetzt zugehen. Gesegnete Weihnachten!

Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg

Monatsspruch für Dezember:

Kehrt um!
Denn das Himmelreich ist nahe!

Matthäus 3, 2

Bessarabische Impressionen (III): Eine glückliche Familie – Lena und Sergej Derewentsch

Als meine Frau und ich am vierten Tag unserer Bessarabienreise Anfang September spät abends von unserem Ausflug nach Klöstitz und Frumuschika zurückkamen, erwarteten uns vor dem Hotel in Tarutino Sergej und Lena Derewentsch. Sie waren mit ihrem alten, klapperigen Auto von Akkerman nach Tarutino gekommen, um uns ja nicht zu verpassen, und mussten danach den weiten Weg zurück fahren.

Glücklicherweise konnten wir schon am folgenden Tag im Rahmen einer Fahrt nach Akkerman den Gegenbesuch antreten. Die ganze Familie war in dem kleinen Haus versammelt: Sergej und Lena und deren Tochter aus erster Ehe, sowie die beiden Eltern, Sergejs Schwester und ein Onkel. Vater und Onkel Derewentsch wa-

ren extra aus dem Krankenhaus gekommen, wo sie wegen Herzproblemen behandelt wurden. Wir wurden mit großer Herzlichkeit begrüßt und mit echter bessarabischer Gastfreundschaft bewirtet.

Anfangs war die Unterhaltung dadurch eingeschränkt, dass keine Dolmetscherin zugegen war. So konnten wir nur mit Stichworten einiges abfragen und beantworten. Dann kam eine Lehrerin dazu, die eigentlich Englischunterricht gibt, aber auch deutsch sprechen kann. Es stellte sich heraus, dass ihre Sprache dabei immer flüssiger wurde, und dass sie zunehmend Interesse für das besondere Schicksal von Sergej und Lena entwickelte. Es wurde ein sehr lebhaftes Gespräch, bei dem der gesamte Weg von dem schrecklichen

Starkstromunfall in der Nähe des Schwarzen Meeres bis zur gegliückten Beschaffung der beiden Armprothesen in Deutschland durchgegangen wurde. Sergej zeigte einige Proben seiner inzwischen entfaltenen Fähigkeiten, wie selbstständiges Essen, Herbeibringen eines Stuhles und dergleichen; er berichtete auch, dass er im Winter Schnee geschippt hätte.

Eindrucksvoll war die fröhliche Stimmung bei dieser Begegnung. Die tief fromme Mutter von Sergej dankte Gott aus vollem Herzen für das Geschenk, das durch die Spenden vieler Menschen in Deutschland möglich geworden war. Der Vater, ein eher zurückhaltender Mensch, strahlte vor Glück. Und die beiden Hauptpersonen waren rundum glücklich. Durch



Sergej und Lena Derewentsch mit Lenas Tochter und Sergejs Eltern

Foto: Privat

die Armprothesen ist ihnen eine Lebensperspektive eröffnet, die sie sich vorher nicht vorstellen konnten. Sie konnten heiraten und einen eigenen Hausstand begründen. Das deutlichste Zeichen ihres Glücks ist die Tatsache, dass Lena um die Jahreswende ein Baby erwartet.

Beruflich sieht die Situation nach wie vor nicht rosig aus. Sergej erhält eine monatliche Berufsunfähigkeitsrente von umgerechnet 80 Euro. Lena erhält für die Pflege ihres Mannes monatlich 10 Euro. Es ist uns ein Rätsel, wie die beiden mit diesem Geld auskommen können und dabei sagen

können: „Uns geht es gut!“ Sicher hilft die Familie mit. So haben sie neue Fenster und Türen einbauen können. Die überreichten Spenden wollen sie für Brennholz verwenden. Sie machen sich Gedanken über weitere Einnahmequellen: Lena hat sich ausgedacht, Waffeln zu backen, die Sergej mit einer Art Bauchladen am Strand von Satoka anbietet. Wir waren anschließend selbst noch am Strand, um uns die Situation besser vorstellen zu können. Das war ein Versuch mit zunächst nicht großem Erfolg, denn die Badegäste mussten sich erst an den Anblick der Armprothesen gewöhnen. Aber die jungen Leute geben nicht auf, Ideen zu entwickeln, die einmal zu einem Lebensunterhalt führen sollen.

Natürlich können nicht alle Menschen in Bessarabien, die durch Unfall oder Krankheit schwer getroffen sind, von uns Hilfe erhalten. Bei Lena und Sergej sind wir sicher, dass die Hilfe die Richtigen erreicht hat. Wir treffen immer wieder auf Menschen in Deutschland - nicht nur Bessarabiendeutsche -, die Anteil nehmen an dem Geschick dieser Familie und weiter helfen möchten. Das macht Mut.

Arnulf Baumann, Bonboeffenstr. 7, 38444 Wolfsburg

BIBELLESE

Woche des Zweiten Sonntags im Advent

Wochenspruch: Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.
Lukas 21, 28

Lied: Ihr lieben Christen, freut euch nun
Evangelisches Gesangbuch 6

5.12. 3. Advent	Matthäus 24,1-14
6.12. Montag	Hebräer 6,9-12
7.12. Dienstag	Offenbarung 2,12-17
8.12. Mittwoch	Offenbarung 2,1-7
9.12. Donnerstag	2. Korinther 5,1-10
10.12. Freitag	Lukas 22,66-71
11.12. Samstag	1. Thessal. 4,13-18

Woche des Dritten Sonntags im Advent

Wochenspruch: Bereitet dem Herrn den Weg, denn siehe, der Herr kommt gewaltig.
Jesaja 40, 3.10

Lied: Mit Ernst, o Menschenkinder
Evangelisches Gesangbuch 10

12.12. 3. Advent	Lukas 3,1-14
13.12. Montag	Matthäus 3,1-6
14.12. Dienstag	Matthäus 3,7-12
15.12. Mittwoch	Matthäus 21,28-32
16.12. Donnerstag	Matthäus 11,11-15
17.12. Freitag	Lukas 1,26-38
18.12. Samstag	1. Thessal. 5,16-24

Woche des Vierten Sonntags im Advent

Wochenspruch: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!
Der Herr ist nahe!
Philipp 4, 4-5

Lied: Nun jauchzet, all ihr Frommen
Evangelisches Gesangbuch 9

19.12. 4. Advent	Lukas 1,26-38
20.12. Montag	Offenbarung 5,1-5
21.12. Dienstag	Offenbarung 3,7-11
22.12. Mittwoch	Offenbarung 22,16-21
23.12. Donnerstag	Römer 15,8-13
24.12. Heiligabend	Johannes 3,16-21
25.12. 1. Christfest	Micha 5,1-4a

Woche des Sonntags nach Weihnachten

Wochenspruch: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.
Johannes 1, 14

Lied: Vom Himmel kam der Engel Schar
Evangelisches Gesangbuch 25

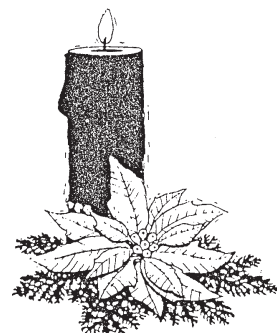
26.12. 2. Christfest	Johannes 8,12-16
27.12. Montag	Johannes 21,20-24
28.12. Dienstag	Offenbarung 12,1-6
29.12. Mittwoch	1. Johannes 4,11-16a
30.12. Donnerstag	Hebräer 1,7-14
31.12. Silvester	Jesaja 63,7-14
1. 1. Neujahr	Johannes 14,1-6

Woche des Zweiten Sonntags nach Weihnachten

Wochenspruch: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes, voller Gnade und Wahrheit.
Johannes 1,14b

Lied: Also liebt Gott die arge Welt
Evangelisches Gesangbuch 51

2.1. Sonntag	Johannes 1, 43-51
3.1. Montag	2. Mose 2,1-10
4.1. Dienstag	1. Mose 21,1-7
5.1. Mittwoch	1. Mose 9,12-17
6.1. Epiphaniastag	Johannes 1,15-18
7.1. Freitag	1. Johannes 3,1-6
8.1. Samstag	1. Johannes 2,12-17



KURZNACHRICHTEN

Der aus Württemberg stammende Pädagoge Otto Schauder ist zum Bischof der Ev.-Luth. Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten, einer Gliedkirche der Ev.-Luth. Kirche in Russland und anderen Staaten (ELKRAS), gewählt worden. Die in Omsk/Sibirien tagende Synode der Kirche wählte den 66jährigen Pädagogen im Ruhestand einstimmig in das durch die Wahl seines Vorgängers August Kruse zum Erzbischof der Gesamtkirche freigewordene Amt. Seine Kirche ist die flächenmäßig größte lutherische Kirche der Welt. Ihr Gebiet erstreckt sich über neun Zeitzonen vom Ural bis an den Pazifik, umfasst jedoch nur etwa 200 Gemeinde mit insgesamt etwa 4.000 Mitgliedern. Sie geht auf Gemeindegründungen von Russlanddeutschen nach der Politischen Wende in Osteuropa zurück, deren Mitglieder inzwischen jedoch inzwischen größtenteils nach Deutschland ausgewandert sind. Der neue Bischof steht daher vor der großen Herausforderung, die oft kleinen Gemeinden neu zu sammeln und den Zusammenhalt unter ihnen zu stärken. Die russische Sprache wird in zunehmendem Maße in den Gottesdiensten verwendet. Schauder war 24 Jahre Mitglied der württembergischen Landessynode und leitete über viele Jahre den Altpietistischen Gemeinschaftsverband in Württemberg.

Nach epd/idea, Oktober 2010

Der frühere Erzbischof der ELKRAS, Dr. Edmund Ratz, wurde Anfang Juni nach dreizehnjährigem Dienst verabschiedet. Der aus der bayerischen Landeskirche stammende Ratz war zunächst zum Bischof der Deutschen Ev.-Luth. Kirche der Ukraine mit Sitz in Odessa gewählt worden und von 2005 bis 2007 zum Erzbischof der Gesamtkirche mit Sitz in St. Petersburg. 2007 übernahm er zusätzlich das Bischofsamt für die Gliedkirche Europäisches Russland. Im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes in St. Petersburg wurde ihm ein Gedenkkreuz überreicht. Er wird seinen zweiten Ruhestand in seiner fränkischen Heimat verbringen.

Nach OKI IV/2010

Die 1865 erbaute ev.-luth. St. Georgskirche in Samara an der Wolga wurde im September als erstes nicht-orthodoxes Gotteshaus der örtlichen lutherischen Gemeinde als Eigentum übergeben. 1918 war das Gebäude vom Sowjetischen Staat beansprucht und zweckentfremdet worden. Erst 1991 erhielt die wiedergegründete Gemeinde die Kirche zur Nutzung übertragen.

Nach OKI IV/2010

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN SPENDENLISTE OKTOBER 2010

Hauptgeschäftsstelle: Dürr, Hildegard, Weil der Stadt, 20 € – Enderle, Hilde, Ingersheim, 20 €

Haus der Bessarabiendeutschen: Enderle, Hilde, Ingersheim, 20 €

Heimatmuseum: Stegmeier, Hildegard, Brackenheim, 50 €

Bessarabiendeutscher Verein: Stegmaier, Hilde, Kernern, 50 €

Mitteilungsblatt: Weiß, Robert, Verden, 20 € – Stern, Emma, Selters / Ts., 20 €

Spende allgemein: Kelm, Edwin, Möglingen, 20 € – Stuber, Oskar, Freudenstadt, 24,50 € – Lang, Gerhard, Webau, 50 € – Müller, Ilse, Peine, 35 € – Resch, Emma, Gnarnenburg, 30 € – Schlenker, Siegfried, Nürtingen, 150 € – Schuhmacher, Adele, Bremen, 20 € – Werner, Helmut, Zerst, 10 € – Heth, Joachim, Güstrow, 31,50 € – Gehrke, Herbert, Hagen, 10 € – Klaus, Christine, 15 € – Schäfer, Jakob, Jesteburg, 20 €

Heimatort Alt-Posttal: Stegmaier, Hilde, Kernern, 50 €

Heimatort Gnadenfeld: Lechner, Lilli, Wernau, 20 € – Ziegler, Viktor, Wendlingen, 25 € – Bauknecht, Selma, Unterensingen, 25 € – Grehlich, Wally, München, 25 € – Rogge, Helene, Kiel, 50 € – Neumann, Waldemar, Leonberg, 15 €

Heimatort Gnadenfeld: Gaugel, Charlotte, Böblingen, 100 €

Heimatort Lichtental: Jose, Helmut, Grube, 25 € – Brenner, Bruno, Weikersheim, 500 € – Schäfer, Erwin, Aspach, 20 € – Brenner, Edmund, Bad Mergentheim, 500 €

Heimatort Maraslienfeld: Sasse, Robert, Leipzig, 30 €

Heimatort Schabo: Isert, Ingo Rüdiger, Bietigheim-Bissingen, 200 €

Heimatort Sofiental: Ost, Werner, Sandersleben, 50 € – Ost, Antje, Sandersleben, 50 €

Heimatort Tatarbunar: Isert, Ingo Rüdiger, Bietigheim-Bissingen, 300 €

Familienkunde: Widmer, Erika, Leipzig, 50 € – Jahn, Inge, Leonberg, 30 € – Quast, Oskar, Schmallenberg, 100 € – Mietke, Irma, Berlin, 30 € – Hagel, Alide, Bad Bevensen, 10 € – Otterstätter, Robert, Schwarmstedt, 40 € – Sauter, Kurt, Backnang, 15 € – Schütz, Gertraud, 50 € – Watermann, Gabriele, Hesse, 50 € – Schallock, Berta, Magdeburg, 20 € – Hannemann, Daniela, Delitzsch, 50 € – Renke, Lothar, Walheim, 150 € – Dyka, Heide, Wedel, 50 € – Oelke, Erika, 100 € – Rennert, Helga, Neckartenzlingen, 50 € – König, Wilma, Langenargen, 40 € – Sulz, Michael, Nersingen, 150 € – Specht, Helga, Magdeburg, 20 € – Grieb, Barbara, Tübingen, 20 € – Schweika, Brunhilde, Spenge, 25 € – Gennrich, Bernd, Düsseldorf, 10 €

Vorankündigung

Verschwundene Umsiedler – Das Ergebnis einer mehrjährigen Spurensuche liegt jetzt vor!

Der aktuelle Arbeitstitel lautet:

„*Verschwundene Umsiedler...
'Heim-ins-Reich' im Schatten national-sozialistischer Biopolitik 1940–1945.
Eine Spurensuche mit den letzten
Zeitzeugen aus Bessarabien*“

Ein Projekt in Trägerschaft des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., gefördert vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) aufgrund eines Beschlusses des deutschen Bundestages, 2007–2010



Frisch gelemmt im Holzschuber stand das „Werkstück“ auf meinem Oldenburger Küchentisch da, bevor ich es sorgfältig in ein riesiges Paket steckte, das ich noch gut mit Stroh ausstopfte und hektisch im strömenden Regen zur Post brachte, denn es sollte – einmal quer durch ganz Deutschland von Nord nach Süd gefahren – noch rechtzeitig in Stuttgart ankommen, als am 12./13. November der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins zusammenkam und u.a. auch sehen wollte, was ich eigentlich in meinen „Werkverträgen“ in den letzten Monaten und Jahren geschafft habe.....

Susanne Schlechter, Oldenburg (*1961, Vater aus Kurudschika, Oma aus Leipzig, Opa aus Plotzk)

Ein ausführlicher Bericht über die Arbeit von Susanne Schlechter wird in der Januarausgabe des Mitteilungsblattes erscheinen. (d. Red. H.F.)

Wenn es noch viele Opa Kugeles gäbe

vom Kirchentag 2010 in Verden

Rund 150 Teilnehmer hatten sich zum Kirchentag in Verden eingefunden. Er begann wie gewohnt mit einem von Pastorin Petra Horn geleiteten Gottesdienst im Verdener Dom. Die Predigt hielt Pastor i. R. Albert Klaiber aus Detern (Ostfriesland). Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Parkhotel Grüner Jäger wurde am Nachmittag das Programm fortgesetzt. Bei den Grußworten beeindruckte in besonderer Weise der stellvertretende Landrat Axel Rott mit seinen „Erinnerungen an Kindertage“, speziell an Opa Kugele. Er führte u.a. dazu aus: Wenn man heute junge Menschen fragen würde, wo sie Bessarabien geografisch einordnen, dann würden viele sicher eher auf Marokko kommen als auf Moldawien.

Er selbst, der stellvertretende Landrat, wusste schon früh von Bessarabien, dank Opa Kugele, einem netten alten Herrn in seinem Dorf, der auf Drängen der Kinder immer Geschichten aus seiner Heimat erzählt hat. Von einem blühenden Land mit Melonen und Weingärten.



„Es ist mir erst später aufgegangen, was es den Mann an Kraft gekostet haben muss, uns jeden Abend von seiner Heimat zu erzählen.“ Und dabei habe Opa Kugele eine solch mitreißende Fröhlichkeit ausgestrahlt und trotz allen Leids so wunderbar erzählt, dass man dachte, da will man auch mal hin. „Ich bin überzeugt, das lag an seiner Frömmigkeit“, sagte Herr Rott, und auch nach der Erfahrung mit einem Bessarabiendeutschen in einem Kirchenvorstand, dem auch er angehörte, sei er überzeugt, dass Bessarabiendeutsche und Glaube



Otto Groß, Besucher aus Kanada

einfach zusammen gehören. „Da ist wirklich was dran. Und was wäre es schön, wenn es noch viele Opa Kugeles gäbe.“ Viele der Zuhörer waren sehr berührt von der Rede des stellvertretenden Landrats. Ähnlich freundliche Worte fanden aber auch Pastorin Petra Horn und Jens Richter als stellvertretender Bürgermeister in ihrer Begrüßung.

Anschließend hielt Arnulf Baumann seinen Vortrag zum Thema: „Priestertum der Glaubenden - Der bessarabiendeutsche Pietismus“. Dieses fundierte und in viele Details eingehende Referat ist inzwischen im Jahrbuch, unserem Heimatkalender 2011, veröffentlicht. (Es lohnt schon deshalb, diesen Heimatkalender zu kaufen oder ihn als Weihnachtsgeschenk zu wählen.)

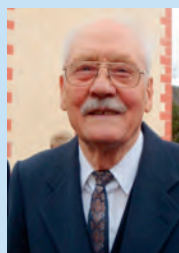
Im Anschluss an den Vortrag bestand die Möglichkeit, in einer kleineren Runde über das Gehörte zu diskutieren. Diese Form hat sich wieder einmal bewährt. Es ergaben sich Nachfragen aus dem Kreis der Zuhörer, die die Ausführungen von Pastor Baumann bestätigten und auch ergänzten.

Robert Weiß berichtete in seinem Dia-Vortrag über die Becker-Busreise im August 2010 nach Bessarabien, über die im Mitteilungsblatt bereits berichtet worden ist.

David Aippersbach



damals mit seinen Brüdern, v.l. Otto, Herbert, Artur



heute, bei der Gnadedenkirmation am 21. März '10

Artur Franz wurde 90

Mein Vater, Artur Franz, feierte am 24. November 2010 seinen **90. Geburtstag** zusammen mit seiner Tochter, Schwiegersohn, zwei Enkeln, Verwandten, Freunden und Nachbarn. Artur Franz ist in Kaschpalat geboren, wurde am 1. Sept. 1935 konfirmiert, besuchte die Werner-Schule in Sarata, erlebte und überlebte Krieg und Gefangenschaft. Mit seiner Frau Hilde, geborene Schlaps, aus Neu-Arzs, hat er in Hirschberg-Großsachsen eine neue Heimat gefunden.

Bis heute fühlt er sich seiner Heimat Bessarabien sehr verbunden. Bei guter Gesundheit und in geistiger Frische haben wir ihn, sein Leben, gefeiert. Wir haben miteinander auf sein Lebenspanorama geschaut, sind in Gedanken, Erzählungen und Bildern an den Stationen seines Lebens entlang gegangen. So vieles gibt es zu erinnern, zu bedenken, zu bewahren – und zu danken.

Lieber Papa, noch einmal gratulieren wir Dir recht herzlich und wünschen Dir weiterhin viel Freude an Deinen Kiwis, an Deiner Mundharmonika, an den Seniorennachmittagen, weiterhin Kraft und Energie, Dein „Lebensbuch“ zu schreiben, Zuversicht, Gesundheit, Gottes Segen und Begleitung an allen Tagen. Deine Lebenszufriedenheit, Deine Gelassenheit, Dein Interesse und Deine Freude an vielen Dingen schätzen wir sehr. Katharina und Philipp: „Unser Opa ist ein Vorbild fürs Alt werden“. Schön, dass es Dich gibt. Wir sind froh und dankbar, dass Du so gesund, munter und geistig fit bist – kaum einer hat so ein (Zahlen-) Gedächtnis wie Du! Du wirst den Kaschpalater Ortsplan noch aus der Erinnerung zeichnen und zusammenstellen!

Deine Lieben

Helga Franz-Flößer mit Reinhard, Philipp, Katharina
Breitgasse 6, 69493 Hirschberg, Tel.: 06201 – 55 413,
Mail: helga.franz-floesser@web.de

Seine Adresse: Artur Franz, Friedrich-Ebert-Str. 18, 69493 Hirschberg,
Tel: 06201 – 87 88 290

Elvire Rivinius

geb. Fischer
aus Dennewitz/Bessarabien

feierte am 21.10.2010 ihren

90. Geburtstag

im Kreise ihrer Familie in
Schorndorf bei Stuttgart.

Wir wünschen ihr auch weiterhin
alles Liebe und Gute und
Gottes Segen.

Die Kinder, Enkel und Urenkel

Amalie und Ernst Haag feierten diamantene Hochzeit



Es war nicht Amors Pfeil, sondern eine Nähmaschine, die bei Amalie und Ernst Haag ins Herz getroffen hat. 1949 haben sich die beiden in einem Asperger Laden kennen- und lieben-gelernt.

Beide sind in Bessarabien geboren. Amalie Haag geb. Krämer kam in Teplitz am 22.8.1925, Ernst Haag am 3.3.1922 in Eigenfeld zur Welt.

1940 kam Amalie als 15-Jährige ins sächsische Lager Hubertusburg und wurde mit der Familie kurz darauf in Westpreußen angesiedelt. Vor der Roten Armee flohen sie dann bis nach Mecklenburg-Vorpommern. Dort holten sie die Russen ein. Ihr Vater überlebte das nicht. Schließlich kam sie mit der Mutter nach Asperg.

Ernst Haag geriet als Soldat in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1949 zur Familie zurückkehrte, welche mittlerweile in Markgröningen lebte. Als er mit seiner Schwester eine Nähmaschine in Asperg kaufen wollte, haben sie sich zum ersten Mal gesehen - es war Liebe auf den ersten Blick.

An Weihnachten 1949 haben sie sich verlobt, am 7. Oktober 1950 geheiratet.

Den Beginn ihrer Ehe starteten sie in einer Ein-Zimmer-Wohnung, wo sie die Küche und das Bad mit der Vermieterin teilten. 1952 kam die erste Tochter zur Welt. Zwei Jahre später stand das eigene Haus in der Wunnensteinstraße.

Neben der kleinen Familie wohnten seine Eltern, ihre Mutter und Tante im wahrscheinlich ersten Generationshaus Aspergs zusammen. 1958 kam die zweite Tochter und 1960 der Sohn zur Welt. Der Garten am Haus ist ihr ganz großes Hobby.

Stolz sind sie auch, dass die Familienbande halten. Der ältere der beiden Enkel wohnt noch bei ihnen. Jeden Freitag kocht die 85-Jährige für die Töchter, der Sohn kommt mittwochs zum Vespere. Der Esstisch in der kleinen Wohnküche war und ist das Zentrum der Familie.



Diamanthochzeit bei Weingärtners

Am 6. November feierten Else und Ernst Weingärtner in der Juliana-Kirche in Großaspach ihre Diamanthochzeit. Die beiden wurden von Pfarrer Uwe Altenmüller zum

Altar geleitet, währenddessen der Organist Wolfgang Klenk auf der Orgel das „Tedeum“ spielte. Nach der Begrüßung las Herr Altenmüller den Trauspruch vor, den Weingärtners schon vor 60 Jahren bei ihrer kirchlichen Trauung hier in Aspach erhielten:

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen“.

Nach diesem Motto haben Weingärtner ihre 60-jährige Ehe geführt und auch ihre drei Kinder in diesem Glauben erzogen. Es wurde erwähnt, dass es ihnen jetzt finanziell besser gehe und sie mehr Zeit für ihre Hobbies haben und dies auch sehr gerne nutzen. Bei Ernst Weingärtner ist die Liebe zur Musik und dem Musikverein nicht nur Hobby, sondern schon Berufung, und er spielt immer noch mit Leidenschaft sein Musikinstrument. Else Weingärtner widmet sich mit großer Freude dem Töpfern und künstlerischen Gestalten.

Vom Musikverein wurden die Lieder - Lobe den Herren / Ich bete an die Macht der Liebe / Großer Gott wir loben dich - gespielt, die sich die beiden Jubilare gewünscht hatten. Herr Altenmüller hatte die Predigt auf den Trauspruch aufgebaut und somit Stationen über das gemeinsame Leben der beiden Jubilare erzählt. Die Gemeinde sang die Lieder: Lobe den Herren / O dass ich tausend Zungen hätte / Nun lasst uns Gott dem Herren. Sie wurden von der Orgel begleitet. Nach diesem schön gestalteten Gottesdienst wurde gratuliert und fotografiert, und die beiden Diamanthochzeiter strahlten um die Wette. Wir wünschen den Beiden noch viele schöne gemeinsame Jahre und gute Gesundheit.

*Bessarabiendeutscher Verein, Kreisverband Backnang
Vorsitzender Adolf Buchfink*

Artur Wutzke – 90 Jahre



Der Jubilar wurde am 22.9.1920 in Tarutino geboren. Seine Geschwister waren Lena, Woldemar und Lilli.

Nach der Umsiedlung erging es ihm wie vielen jungen bessarabiendeutschen Männern, er kam sofort zum Militär.

Während des Krieges, den er bis zum bitteren Ende durchstehen musste, erlitt er schwere Ver-

wundungen, die noch bis heute Nachwirkungen haben.

1947 kam er nach Württemberg, wo er 1956 in Großbottwar Klara (geb. Sauter) aus Friedenstal geheiratet hat.

Bedingt durch seine Kriegsverletzung trat er 1949 dem VdK bei, dessen Arbeit er 35 Jahre im Vorstand begleitete.

2009 wurde Artur für 60 Jahre Mitgliedschaft im VdK geehrt. Besonders verbunden war er mit seinen bessarabischen Landsleuten.

Als Ortsvertrauensmann und Deligierter war er stets bemüht, vor allem als unsere Älteren noch lebten, dass in jenen Aufbaujahren auch der Umgang untereinander gepflegt wurde.

Mit seiner Frau und den Töchtern Isolde und Ellen konnte Artur 1960 sein neues Haus beziehen. Der Wunsch, den er zielstrebig verfolgt hat, war nun auch für ihn Realität geworden.

Sein gutes Gedächtnis, wie es vor 1940 in Bessarabien war, ist erstaunlich, wenn er erzählt, schwingt auch immer ein Hauch von Wehmut in seinen Worten mit.

Der Höhepunkt seines 90. Geburtstages war, nach dem Besuch der vielen Gratulanten, am Abend dann ein Ständchen des Musikvereins Großbottwar.

Wir wünschen dir, lieber Artur, alles Gute und noch eine schöne Zeit im Kreise deiner Familie.

Familie Edwin Reule

Zum 90. Geburtstag von Emil Schramm



Unser Jubilar konnte am 21. November dieses Jahres im Kreise seiner Familie seinen 90. Geburtstag feiern. Emil Schramm wurde am 21.11.1920 in Alexanderfeld im Kreis Kahul geboren, wo er mit seinen acht Geschwistern heranwuchs. Schon bald hieß es, in der elterlichen Landwirtschaft mit anzupacken, aber es blieb auch Zeit, die Kameradschaft im Dorf zu pflegen. Durch die Nähe zur Natur und seine schöne Jugendzeit im dörflichen Umfeld entfaltete sich eine tiefe Verbundenheit mit seiner Heimat.

Im Alter von 20 Jahren erlebte Emil Schramm die Umsiedlung. Es folgte das Lagerdasein in Freising. Unmittelbar

nach der Ansiedlung mit seinen Eltern im Wartheland im Sommer 1941 wurde er zum Kriegsdienst verpflichtet und kam nach kurzer Ausbildung an die Ostfront. Nach einer in Deutschland ausgeheilten Kriegsverletzung musste er erneut zum Kampfeinsatz. Bei Kriegsende wurde er von den Amerikanern gefangen genommen, die ihn dann an das russische Militär auslieferten. Im Dezember 1949 wurde er nach fast fünf Jahren aus russischer Gefangenschaft, die er bei Tscheljabinsk verbrachte, entlassen.

Emil Schramm heiratete im Jahr 1950 Helene Bantel aus Gnadental/Bessarabien. Im Jahr 1954 konnte das Ehepaar das mit viel Eigenleistung erbaute Heim in Gerlingen beziehen. Ihre diamantene Hochzeit am 12.8.2010 feierten Helene und Emil Schramm im engen Familienkreis. Sohn Günter und Enkelin Bianca sind den beiden, deren Gesundheit zu wünschen übrig lässt, eine starke Stütze.

Emil Schramm ist in Gedanken viel in seiner alten Heimat Bessarabien. Seine Verbundenheit mit ihr wird darin deutlich, dass er schon im Jahr 1966 gemeinsam mit seinem Bruder Thomas ein sehr gelungenes Modell der Alexanderfelder Kirche gebaut hat, das heute unser Heimatmuseum bereichert. Emil Schramm war bei einer der ersten Bessarabienreisen von Herrn Kelm dabei, um sein geliebtes Heimatdorf wieder zu sehen. Er und seine Frau Helene haben ein offenes Herz für die Menschen im heutigen Alexanderfeld. Seit er nicht mehr selbst dorthin reisen kann, lässt er durch Freunde seine großzügigen Spenden für Hilfsbedürftige, Schule, Kindergarten und das Krankenhaus überbringen, wofür ihm die Gemeinde sehr dankbar ist. Auch die Nachkommen des früheren Knechtes der Familie Schramm werden häufig bedacht.

Wir Alexanderfelder und Paruschowkaer verdanken vor allem Emil Schramm unsere Heimatdorftreffen, die er bis zum Jahr 2002 organisierte. Wir wünschen unserem Jubilar zu seinem 90. Geburtstag Gesundheit und alles Gute im Kreise seiner Familie.

Renate Kersting, Mitglied des Vorstandes des BV

Emma Hildebrandt

geb. Lenkheit
in Annovka, Bessarabien

Liebe Mutti, Oma, Uroma, UrurOma!

*Er ist schon wieder da – Dein Ebrentag!
Die Zahl man gar nicht aussprechen
mag! Doch es sollen alle wissen ob fern,
ob nah: Am 21. Dezember 2010 sind es
wirklich genau*

100 Jahr!!!



*Dein Leben war
voll von Arbeit,
Last und Müb.
Du warst auf den
Beinen ob spät,
ob früh.
Und bist es heute
immer noch,
kannst einfach
nicht ruh'n.*

*Ob im Haus oder Garten,
Du hast immer etwas zu tun.
Im Kuchenbacken bist Du einfach nicht
zu schlagen, und wer will, kann auch
ein Tänzchen mit Dir wagen.*

*Wir sind glücklich, dass Du Dich bester
Gesundheit erfreust und wir diesen
besonderen Tag gemeinsam mit Dir
feiern dürfen.*

*Wir wünschen Dir von ganzem Herzen
alles Liebe und Gute.*

*Deine Kinder, Enkel, Urenkel und eine
Ururenkelin*

Nachruf

Ein langer erfüllter Lebenskreis, geprägt von steter Fürsorge um ihre Familie, hat sich geschlossen

Selma Hottmann

geb. Rot

* 27.12.1923 † 02.11.2010

38642 Goslar, Stettiner Str. 9

Selma Christine Hottmann ist in Eichendorf/Bessarabien geboren. 1943 heiratet sie in Hohensalza/Warthegau Heinrich Hottmann, der ebenfalls aus Eichendorf stammt. Kriegsbedingt sind sie nach ihrer Umsiedlung bereits auf der Flucht.

Seit Ende des Krieges lebt das Ehepaar in Goslar am Harz, wo viele Verwandte aus Bessarabien sesshaft werden. Die Erinnerung an die Heimat und die dramatischen Erlebnisse der Flucht sind auch nach dem Neubeginn in Goslar stets präsent. Mehrere Besuche in Rumänien und Moldawien zeugen von der Verbundenheit zu ihrer alten Heimat.

Seit 2004 ist Selma Hottmann verwitwet. Sie ist nach kurzer schwerer Krankheit verstorben und hinterlässt drei Söhne nebst Schwiegertöchtern und Enkel.



Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen
im östlichen Europa – Presseinformation 21. Oktober 2010

Kulturreferenten-Treffen im Egerland:

Vermittler deutscher Kultur und Geschichte im
östlichen Europa zu Gast in Marktredwitz

Marktredwitz/Cheb. Sechs Kulturreferenten aus ganz Deutschland kamen Mitte Oktober im Egerland-Museum in Marktredwitz sowie in Cheb/Eger (Tschechische Republik) zu ihrer jährlichen Arbeitstagung zusammen. Grenzüberschreitende Themen sind für die Kulturreferenten Bestandteil ihrer täglichen Arbeit an den Museen in Greifswald, Lüneburg, Münster, Görlitz, Ulm sowie beim Adalbert Stifter Verein in München. Ihre Aufgabe ist die breitenwirksame Vermittlung der Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, die beispielsweise in Böhmen, Pommern, Ost- und Westpreußen, im Baltikum, in Schlesien, Russland, in Siebenbürgen oder im Banat gelebt haben. „Pfleger und Weiterentwicklung der spezifischen regionalen Kulturtraditionen stehen im Mittelpunkt unserer Arbeit. Unsere Kulturveranstaltungen, die Bildungs-, Jugend- oder Museumsarbeit gestalten wir selbstverständlich in Zusammenarbeit mit unseren Partnern vor Ort in Polen, Tschechien, Rumänien oder anderswo“, erläutert Maximilian Eiden. Der Kulturreferent am Schlesiens Museum Görlitz sieht in den Kulturregionen eine „Chance für die Verständigung über Generationen- und Staatsgrenzen hinweg“. Versöhnung und Völkerverständigung sind den sechs Kulturvermittlern auch persönlich ein Anliegen: „Ich engagiere mich besonders für Jugendcamps mit Teilnehmern aus den Ländern der Donauregion. Immer mehr Jugendliche möchten mitmachen!“, freut sich Swantje Volkmann, Kulturreferentin am Donaueschwäbischen Zentralmuseum in Ulm. Sie und ihre Kollegen beraten und unterstützen außerdem auch die Kulturarbeit der verschiedenen Organisationen der Heimatvertriebenen. Maßgeblich sind dabei die fachlichen Kriterien der Projektförderung, die der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) im Bereich der kulturellen Breitenarbeit vorgibt. Auch die sechs Kulturreferenten werden aus Bundesmitteln des BKM finanziert.

Organisiert hat das diesjährige Treffen in Marktredwitz und Eger Wolfgang Schwarz, Kulturreferent für die böhmischen Länder beim Adalbert Stifter Verein in München: „Das Egerland im Nordwesten Böhmens ist ein gutes Beispiel für unser Thema: Hier lebten bis zur Vertreibung 1945/46 lange Zeit überwiegend Deutsche. Für den Erhalt des gemeinsamen Kulturerbes gibt es heute auf vielen Ebenen eine enge deutsch-tschechische Zusammenarbeit.“ Das wird auch im Egerland-Museum in Marktredwitz deutlich, das Leihgaben aus Eger ausstellt und gemeinsam mit tschechischen Partnern Ausstellungen organisiert. Nicht zuletzt hat die Euregio Egrensis ihren Sitz im Egerland-Kulturhaus in Marktredwitz.

Link zur Kulturreferentin für Südosteuropa (Ulm):
www.dzm-museum.de/deutsch/dzm.html

Kontakt:

Maria Luft

Bundesinstitut für Kultur und Geschichte
der Deutschen im östlichen Europa

Johann-Justus-Weg 147a, 26127 Oldenburg

Telefon +49 (0)96195-27

Maria.Luft@uni-oldenburg.de



Weihnachtabend

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,
Der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.
Weihnachten war's; durch alle Gassen scholl
Der Kinderjubel und des Markts Gebraus.
Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,
Drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:
„Kauft, lieber Herr!“ Ein magres Händchen hielt
Feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.
Ich schrak empor, und beim Laternenschein
Sah ich ein bleiches Kinderangesicht;
Wes Alters und Geschlechts es mochte sein,
Erkannt ich im Vorübertreiben nicht.
Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,
Noch immer hört ich, mühsam, wie es schien:
„Kauft, lieber Herr!“ den Ruf ohn Unterlass;
Doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.
Und ich? - War's Ungeschick, war es die Scham,
Am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?
Eh meine Hand zu meiner Börse kam,
Verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.
Doch als ich endlich war mit mir allein,
Erfasste mich die Angst im Herzen so,
Als saß mein eigen Kind auf jenem Stein
Und schrie nach Brot, indessen ich entfloh.

Theodor Storm (1817-1888)



IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Ingo Rüdiger Isert, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 und Heinz Fieß,
Telefon (0 71 65) 13 82

Für Kirchliches Leben: Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an
Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von
Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover,
Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen
vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.

Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem

Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR

Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42